

Grenzfriedensbund

Anschrift: Hafendamm 15, 2390 Flensburg Geschäftsführerin: Ingrid Schumann
Sprechzeit: Montag bis Freitag 9.30-12.00 Uhr Fernsprecher (04 61) 2 67 08
Außerhalb der Geschäftszeit (04 61) 3 52 49

Beitrag: 12 DM für Einzelmitglieder, 25 DM für Verbände, Schulen usw.

Bankkonten: Stadtparkasse Flensburg 2 001 020 (BLZ 215 500 50) Sparkasse
NF Husum 13 862 (BLZ 217 500 00)

Postgiroamt: Hamburg 114 07-206 (BLZ 200 100 20)

WAS DIESES HEFT BRINGT

	Seite
<i>Armin Nickelsen</i> Neue Herausforderungen für die „Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen“ (FUEV).....	145
<i>Birgit Dankert</i> Nordische Literaturtage in Schleswig-Holstein 1991.....	148
<i>Karl-Peter Kööp</i> Niederdeutsch auf dem Rückzug.....	152
<i>Klaus-Ove Kahrmann</i> Auf den Spuren des Bauhauses in Flensburg.....	172
Umschau ab Seite 187	

Die Grenzfriedenshefte werden vom Grenzfriedensbund herausgegeben.

Sie erscheinen vierteljährlich.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des Grenzfriedensbundes enthalten.

Einzelheft 6- DM.

Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich. Redaktion der Grenzfriedenshefte:

Dr. Jörn-Peter Leppien, Hedwig-Marggraff-Str. 21, 2398 Harrislee Artur

Thomsen (verantwortlich), Holstengang 4, 2390 Flensburg Redaktionsanschrift:

Hafendamm 15, 2390 Flensburg Gesamtherstellung: Harry Jung - Am Sophienhof 9, 2390 Flensburg

Neue Herausforderungen für die „Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen“ (FUEV)

von *ARMIN NICKELSEN*

Als ich vor nunmehr drei Jahren das Amt des Generalsekretärs der „Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen“ übernahm, meinte ich, die Probleme und Wünsche der 35 westeuropäischen Mitgliedsorganisationen der FUEV hinreichend zu kennen. Lange genug nahm ich als Vertreter der deutschen Volksgruppe in Dänemark und als Vorsitzender der FUEV-Jugendkommission an der Hauptvorstandssitzungen und Kongressen der FUEV teil.

Die FUEV steht bekanntlich seit ihrer Gründung im Jahre 1949 im Dienste der europäischen Minderheiten und Volksgruppen und bezweckt die Erhaltung der nationalen Eigenart, Sprache, Kultur und Lebensrechte der verschiedenen nationalen Minderheiten und ethnischen Volksgruppen Europas und setzt sich für die Schaffung eines international anerkannten Volksgruppenrechts ein. Die Union unterstützt die Arbeit der Vereinten Nationen (UNO) und des Europarates zur Sicherung der Menschenrechte und Grundfreiheiten auf der Grundlage eines föderalistischen Aufbaus Europas, der den einzelnen Minderheiten und Volksgruppen ihre Selbstverwaltung und Wahrung ihrer Eigenart sichert. Die Union war ebenfalls vertreten bei den KSZE-Konferenzen in Kopenhagen, Genf und Moskau. Über die Verhältnisse der Volksgruppen in der Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien berichteten bisher die drei Exilorganisationen in der FUEV, der Sudetendeutsche Rat, die Transsylvanienorganisation und die Union der Kossovaren.

Vor zwei Jahren brach dann die dramatische Wende in den Ländern Ost-, Mittel- und Südosteuropas auch über die FUEV herein. Minderheiten und Volksgruppen, die im kommunistischen Herrschaftsbereich über vierzig Jahre schweigen mußten, unterdrückt wurden und nur heimlich an ihrer Identität festhalten konnten, sogar auf ihre eigene Sprache verzichten mußten, meldeten sich nun bei der FUEV, um Informationsmaterial und Strukturmodelle zu erhalten. Sie erkundigten sich nach den Aufnahmekriterien und stellten sehr bald danach einen Aufnahmeantrag bei der FUEV.

Einerseits reizt sie die Mitarbeit in einer solchen internationalen Solidargemeinschaft, andererseits erhoffen sie sich eine breite PR-Arbeit durch die FUEV, die ja bekanntlich seit 1989 den „Beratenden Status beim Europarat“ in Straßburg besitzt.

Auf diese Art und Weise meldeten sich beim Generalsekretariat in Flensburg

eine finnische Minderheit aus Estland, eine polnische aus Litauen, die kaschubisch-pommersche Volksgruppe aus Polen, den Verband der Sorben aus der Nieder- und Oberlausitz, die Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei, die deutsche Minderheit aus dem polnischen Oberschlesien, die masurische Gesellschaft aus dem ehemaligen Ostpreußen, die ungarische und die deutsche Volksgruppe aus Transsylvanien in Rumänien, der Verband der Ungarndeutschen, die Slowaken, die Kroaten und die Rumänen aus Ungarn. Mittlerweile ist die Zahl der FUEV- Mitgliedsorganisationen auf 48 angestiegen. Das bedeutet für die FUEV eine ganz neue, schwierige Herausforderung in den kommenden Jahren!

Wo liegen nun die Probleme der Minderheiten und Volksgruppen in den ehemaligen Ostblockländern?

Sie stehen alle am Anfang des demokratischen Aufbaus ihrer Organisationen. Nach über vierzigjähriger Regimeherrschaft müssen demokratisches Verständnis und demokratisches Handeln erst gelernt werden. Man war gewohnt, alle Direktiven vom Zentralkomitee zu erhalten. Die Folge davon ist, daß meine Ansprechpartner immer noch sehr zurückhaltend sind, wenn ich von ihnen Entscheidungen erwarte. Viele Funktionsträger wirken noch verunsichert. Sie sind alle froh über ihre gewonnene Freiheit, die Freizügigkeit des Reisens und loben den Begriff „Demokratie“, erwarten aber, daß Minderheitenabsprachen sofort zu realisieren sind. Die FUEV versucht, den Vertretern der Minderheiten und Volksgruppen klarzumachen, daß es sich für sie auch in Zukunft darum dreht, daß sie als nationale Minderheiten und ethnische Volksgruppen mit dem entsprechenden Mehrheitsvolk in ihrem Lande einvernehmliche Regelungen treffen müssen, um ihre Existenz, ihren Schutz und ihre Förderung zu sichern.

Die FUEV warnt vor allen Bestrebungen, Grenzen verschieben zu wollen, sondern fordert dazu auf, alles zu tun, um Grenzen zu überwinden. Immer wieder bringt die FUEV das Beispiel einer Minderheitenlösung, wie sie im deutsch-dänischen Grenzland vollzogen wurde und macht darauf aufmerksam, daß auch das deutsch-dänische Grenzland erfahren mußte, daß Minderheitenabsprachen und eine Harmonisierung der Verhältnisse einen langen Zeitraum des Zurechtverhandelns in Anspruch nahmen.

Ein anderes Problem ist die Uneinigkeit innerhalb einer Volksgruppe über den Weg zum gesteckten Ziel. Beide Gruppen wollen für die Minderheit das Beste, die einen setzen mit Geduld auf die Versöhnung mit dem Mehrheitsvolk, die anderen fordern eine sofortige Anerkennung ihrer Minderheit und Respektierung ihrer Wünsche. Nichts ist nach unserer Meinung gefährlicher für eine Minderheit, als wenn sie sich durch Streitigkeiten auseinanderdividiert!

Bei den deutschen Volksgruppen fällt auf, daß sie sehr unter dem langen Verbot der Benutzung ihrer deutschen Sprache leiden. Es fällt auf, daß beinahe eine ganze Generation nicht die Sprache ihrer Gesinnung beherrscht. Das ist die jetzige Elterngeneration der schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen. Hier lautet das Gebot der Stunde, so schnell wie möglich den Deutschunterricht in den Schulen einzurichten, den Gebrauch der deutschen Sprache in den Kindergärten zu pflegen und Abendschulsprachkurse für Erwachsene zu organisieren. Einer Gefahr versucht die FUEV entgegenzuwirken: daß natürliches Nationalgefühl nicht in übertriebenen Nationalismus und Chauvinismus ausartet, denn sonst wird der eingeleitete Demokratisierungsprozeß als wünschenswerte, positive Entwicklung ernsthaft gefährdet und hat zur Folge, daß die ehemaligen Ostblockländer auf lange Zeit Krisenherde bleiben. Optimal wäre es, wenn Minderheit und Mehrheit gegenseitig die jeweilige Sprache lernten, um sich im wahrsten Sinne des Wortes zu verstehen. Die Menschen müssen aufeinander zugehen, Vertrauen zu einander gewinnen, um gut nachbarschaftlich Zusammenleben zu können.

Nordische Literaturtage in Schleswig-Holstein 1991

von *BIRGIT DANKERT*

Von Palermo aus betrachtet, mag erstaunen, daß Städte wie Flensburg, Kiel und Lübeck, daß das Land Schleswig-Holstein es für notwendig erachten, mit „Nordischen Literaturtagen“ auf Autoren, Bücher und literarische Strömungen ihrer nächsten Nachbarn aufmerksam zu machen. Doch wer sich in Schleswig-Holstein auskennt, weiß, daß der literarische Blick nach Norden aus den unterschiedlichsten Gründen getrübt sein kann. Auf Traditionen des 19. Jahrhunderts konzentriert, entgeht ihm die individuelle Besonderheit aktueller Nationalliteraturen. Auf die gigantische Buchproduktion der Bundesrepublik Deutschland fixiert, kann er die Qualität der kleinen Verlagsprogramme nicht mehr erkennen. Die Suche nach Spektakulärem verstellt den Blick für Besonderes und kontinuierliche Einflußnahme auf internationale Entwicklungen.

So machen die zweiten Nordischen Literaturtage, die in der Zeit vom 22. - 26. Mai 1991 vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, vom Kulturstadamt der Stadt Flensburg und vielen anderen Partnern veranstaltet wurden, einen besonderen Sinn. Sie bestätigten und hinterfragten gleichzeitig die traditionelle Sicht einer gemeinsamen „nordischen“ Literatur, stellten Bezüge zu Schleswig-Holsteins Geschichte und Gegenwart her und verbanden geographisch-politische mit kulturellen Zusammenhängen.

Daß nur in diesem Spannungsfeld unterschiedlicher Einflüsse, Gemeinsamkeiten und Besonderheiten ein Diskurs über nordische Literatur zum Erfolg, zur Erkenntnis und Annäherung führen kann, zeigte der Eröffnungsabend im Flensburger Rathaus. Neun Autoren aus Dänemark, den Färöer, Finnland, Island, Norwegen und Schweden stellten sich mit Schwerpunkten ihres literarischen Schaffens vor. Jens Pauli Heinessen (geb. 1932) von den Färöer-Inseln ist in Deutschland erst seit 1987 bekannt. Seine Texte in vielen literarischen Gattungen nehmen die nordische Tradition des 19. Jahrhunderts und internationale Einflüsse wie James Joyce, vor allem aber Thomas Mann auf. Die kleine Minderheiten-Kultur und -Sprache der Färöer beeinflusst Heinessens ebenso wie die soziale Gegenwartsproblematik der Metropolen.

Wer auf der Suche nach nordischen Spezifika seiner Dichtung ist, mag sich besonders für die Aktualisierung mythischer nordeuropäischer Überlieferung interessieren, von der im Flensburger Rathaus eine kleine Textprobe zu hören war. Iben Melbye (geb. 1943) und Dorrit Willumsen (geb. 1940) aus Dänemark stell-

ten sich keineswegs nur als Repräsentanten ihres Landes, sondern auch als Protagonistinnen von Sparten der Literatur vor, die in Skandinavien ihre ganz spezielle Variante entwickelt haben.

Obwohl Iben Melbye ihre Bücher nicht nur als Sozialreportagen verstanden haben will, wendet sie sich immer wieder sozialen Randgruppen und ihren Belangen zu. Das gilt auch für den jüngsten Jugendroman „Munie“, der vor dem Hintergrund sorgfältiger Recherche von einem jungen Mann im Banne der Munibewegung erzählt. Soziales Engagement gehört zu den hervorstechenden Anliegen skandinavischer Literatur.

Dorrit Willumsen schreibt nach ihren eigenen Aussagen deshalb Frauenliteratur, weil sie nun einmal „ein Weib“ ist und keine andere Lebens- und Literaturperspektive einnehmen kann und mag. Nicht angestrenzter Feminismus, sondern weibliche Weitsicht ist ihr Programm. Frauengeschichte als verdrängter Teil der Weltgeschichte hat sie mit der aufregenden Biographie „Marie - ein Roman über das Leben der Madame Tussaud“ geschrieben. Das unbekannte unglaubliche Leben der Tussaud, die ihre Kunst an der Nachbildung der Toten der Französischen Revolution übte, steht stellvertretend für viele vergessene Frauenleben. „Moos-Lyrik“ - mit diesem Schlagwort charakterisierte die Isländerin Steinum Sigurdardottir die landläufigen Vorurteile gegenüber isländischer Literatur und nordischer Lyrik. Zuhause in vielen Gattungen der Literatur und zu Hause vor allem bekannt durch den Bestseller-Roman „Der Zeitdieb“, stellte sie sich in Flensburg mit spielerisch-heiteren Gedichten vor, deren eingängiges Wortspiel und deren Lautmalerei der Übersetzung gar nicht bedurften.

Der junge Isländer Einar Heinisson (geb. 1966), dessen Texte bisher in deutscher Sprache nicht vorliegen, erklärte eindrucksvoll, warum er sich - ebenfalls in bester skandinavischer Tradition - mit dem Schicksal der Juden, mit den Auswirkungen des Holocaust auseinandersetzt. Dieses Thema, diese jugendliche Mahnung, nichts zu vergessen, um ein friedliches Europa zu ermöglichen, bewies einmal mehr, daß das kleine Island ein wirkliches, nicht überschätztes Literatur- und Leseland ist, das sich in peripherer Lage mit zentralen Problemen durch Sprache, durch Literatur einmischt und einbringt.

Vorstellungen von Kindheit, wie sie in der skandinavischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts entwickelt und verwirklicht wurden, brachten eine Kinderliteratur hervor, die auf West- und Mitteleuropa bis heute den größten Einfluß ausübt. Ihr Qualitätsgeheimnis verriet der Norweger Tormod Haugen (geb. 1945), als ersieh nicht in die Schublade „Kinder- und Jugendbuch-Autor“ einordnen lassen wollte und darauf bestand, es gäbe nur eine Literatur, Teile davon erzählten von Kindheit, andere seien für Kinder besonders geeignet. Das Kind als Individuum, Kindheit als eigenwertige Lebensphase zu begreifen, sind Voraussetzungen

guter Kinder- und Jugendliteratur. Zu den besten Beispielen gehört Tormod Haugens „Nachtvögel“, ein Werk, für das er 1979 den Deutschen Jugendliteraturpreis erhielt.

Finnlands Autoren schreiben meistens in schwedischer Sprache. Trotzdem - oder vielleicht gerade deshalb - haben sie eine eigenständige, unverwechselbare Literatur entwickelt, der der Protest an der eigenen Tradition nicht fremd ist. Für diesen Protest steht die Lyrik von Claes Andersson (geb. 1937). Der Psychiater und links orientierte Politiker geht in seiner Lyrik und Prosa immer wieder auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ein, die das Handeln der Menschen in bestimmte, genormte Bahnen zwingen.

Raija Siekkinen (geb. 1953) liebt die kurze Form, die Kurzgeschichte, das Prosa Gedicht. Ihre Erklärung für diese Vorliebe war ebenso kurz wie einsichtig: „Ich bin Moralist“. Ihre Geschichten wie „Die Insel“ laufen auf eine Erkenntnis, eine Moral hinaus, die eher unauffällig vorbereitet und formuliert wird. Die klaren Konturen der finnischen Landschaft bestimmen ihr künstlerisches Werk. Schwedens große Literatur allein mit Bravour zu vertreten, gelang Lennart Hagerfors (geb. 1945) durch die souveräne Beschränkung auf das Sujet, das er wie kein anderer in der Literatur seines Landes vertritt - die Darstellung der sogenannten Dritten Welt und ihre Konfrontation mit der europäischen Kultur. Die polyglotten Nordeuropäer haben in Politik und Kultur ihren eigenen - von Humanismus und Toleranz getragenen - Zugang zum Austausch der Kulturen entwickelt. Der Missionarssohn Flagerfors hat diesem Thema mit Witz und Kenntnis poetische und skurrile Züge abgewonnen, die jeden seiner Romane - zuletzt „der lachende Kongolese“ zu einer erbarmungslosen Abrechnung mit dem Überlegensheitswahn des weißen Mannes werden läßt.

Agneta Pleijel (geb. 1940), seit 1987 die Präsidentin des schwedischen PEN-Clubs, schloß sich am nächsten Tag den Autoren an. Nach Lyrik, Drama, Filmtexten und Literaturkritik nimmt sie in ihrem Roman „Windspäher“, der 1992 in deutscher Sprache erscheinen wird, die Tradition der skandinavischen Familiensaga wieder auf.

Wer nach dieser Präsentation nordischer Literatur noch ausschließlich an rauschende Wälder dachte und nicht Lust aufs Lesen bekam, war selber schuld. Buch- und Illustrations-Austellungen quer durch Schleswig-Holstein, Filme, Workshops und Gesprächsrunden stellten die Autoren in den Mittelpunkt multi-medialer Vermittlung ihrer Texte.

Die meisten Lesungen in Eckernförde, Flensburg, Glückstadt, Kiel, Lübeck, Neumünster, Niebüll, Rendsburg und Schleswig waren doppelt - mit Autoren aus zwei skandinavischen Ländern - besetzt. Das machte die Lesung zum Dialog und führte gleichzeitig vor, daß sich die Autoren als Individuen verständigen

und sich ungern als Angehörige geographisch naher Sprachräume vereinnahmen und interpretieren lassen wollten.

Attraktive Bücherlisten mit moderner Gegenwartsliteratur aus Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden stellten Brigitte Fischer von der Stadtbücherei Flensburg und Karl Fischer von der Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig in Flensburg zusammen. Kennern der skandinavischen Nationalliteraturen zeigten die Listen, wie vieles noch zu übersetzen wäre. Deutlich machen die Listen auch, daß die Verlage der früheren DDR eine bedeutende Rolle beim deutsch-skandinavischen Literaturtransfer spielten. Ob es gelingt, die Arbeit fortzusetzen, ist noch nicht abzusehen.

Nach getaner Arbeit brachen Autoren, Betreuer, Organisatoren und Veranstalter am letzten Tag zu einem gemeinsamen Ausflug von Flensburg zum Nolde-Muse-um auf. Picknick und Informationen durch Dieter Pust, Gerhard Düring und Ulrich Schulte-Wülwer wurden mit Freude und Interesse aufgenommen. Hier zeigten sich noch einmal einige der Vorzüge von Kulturorganisation in der Region. Die engen sozialen Verbindungen, die Bereitschaft zur Kooperation ohne Reibungsverluste durch Anonymität und Konkurrenz im Überangebot machten persönliche Nähe und wirklichen Dialog, Substanz ohne Leerräume möglich.

Die „Festmusik der Renaissance“ mit erst kürzlich in der Bibliothek des Flensburger Alten Gymnasiums aufgefundenen Motetten in der Kirche St. Nikolai bildete als kleine musikgeschichtliche Sensation den begeisternden Abschluß der Nordischen Literaturtage 1991. Das gemeinsame dänisch-deutsche Kulturerbe, der lokale Bezug zum Hauptveranstaltungsort, aber auch die Grenzen und Sprachen übergreifende Musik stellten nordische Literatur noch einmal in das Spannungsfeld von Regionalität und Internationalität, das allein Provinzialismus überwinden hilft.

Im Wechsel mit dem Norddeutschen Bücherfrühling sind die nächsten Nordischen Literaturtage für 1993 geplant. Zentrum der Veranstaltungen wird voraussichtlich Rendsburg sein.

Niederdeutsch auf dem Rückzug

Die großen Probleme der kleinen Sprachen

von *KARL-PETER KÖÖP*

1.

Niederdeutsch - eine Kleinsprache? Noch rangiert es in Norddeutschland - nach dem Hochdeutschen - ganz oben. Die Daten einer Untersuchung von 1984¹, wonach in den fünf nördlichen Ländern der alten Bundesrepublik noch rund 56% aller Einwohner angaben, Plattdeutsch sprechen zu können (in Schleswig-Holstein waren es danach gar 71%), vermitteln auf den ersten Blick ein scheinbar beruhigendes Bild. Doch das ist Oberfläche; schaut man genauer hin, bröckelt die Fassade. Beim Niederdeutschen wiederholen sich seit geraumer Zeit Vorgänge, die - mit ganzer Schärfe - spätestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zum Rückgang des Friesischen und fast zur Verdrängung des Südjütischen im Landesteil Schleswig führten. Damals war es gerade das Plattdeutsche, vor dem die hier angestammten Volkssprachen zurückwichen, wobei es selber bereits in seinen überregionalen Funktionen - als Amts-, Schul- und Kirchensprache - vom Hochdeutschen weitgehend abgelöst war.

In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts hatte sich die niederdeutsche Umgangssprache dominierend bis etwa an die Schlei-Husum-Linie, flächenhaft von Süden her vorrückend, ausgedehnt. Es begann die intensivste Phase eines bis in die Gegenwart nicht abgeschlossenen Wechsels von den Volkssprachen hin zur hochdeutschen Einheitsprache. Dem Niederdeutschen kommt in diesem Zusammenhang offenbar nur eine Vorreiterrolle zu.

2.

Seit kurzem liegt eine Untersuchung vor über die „Sprachentwicklung und Sprachsituation in der Nordergoesharde“². Die hierin enthaltenen Daten erlauben Rückschlüsse zum Stand des Niederdeutschen auch über den unmittelbaren Untersuchungsraum hinaus.

Gerade diese Region erwies sich im Rahmen einer 1964/65 durchgeführten Mikrozensusbefragung³ über „Das Plattdeutsche in Schleswig-Holstein“ als eine derjenigen mit den höchsten Werten für aktive Niederdeutschkompetenz. Danach sprachen damals im ehemaligen Kreis Südtondern 70% aller Einwohner Plattdeutsch, 20% beherrschten es passiv, und 10% konnten es weder sprechen noch verstehen. Für den Kreis Husum wurde ein Verhältnis von 80% - 9% - 11% ermittelt, für Eiderstedt 87% - 9% - 4%. Das waren Spitzenergebnisse in

Schleswig-Holstein und sehr wahrscheinlich auch für ganz Norddeutschland. Die letzte flächenhafte Erhebung wies 1984 im nördlichsten Bundesland 31 % aller Einwohner mit „sehr guten“, 16% mit „guten“ und 24% mit „ein wenig“ Plattdeutsch-Kenntnissen aus. Das sind zusammengenommen 71% und somit sogar leicht mehr als 1965 festgestellt (67,4%). Doch das Ergebnis täuscht; 1965 wurde nicht nach Kompetenzgraden differenziert, als auf die Frage „Können Sie plattdeutsch sprechen?“ lediglich mit ja oder nein zu antworten war.

Die Nordergoesharde, in der Mitte des nordfriesischen Festlandes gelegen, erweist sich trotz oder gerade wegen ihrer peripheren Lage in Norddeutschland auf Kenntnis und Gebrauch der Sprache bezogen als eine Kernregion des Niederdeutschen. Von daher hat, was hier geschieht, Bedeutung; es erlaubt Aufschlüsse über den eigentlichen Untersuchungsraum hinaus.

Als Verwaltungseinheit umfaßte die historische Nordergoesharde, die spätere Landschaft, das Amt Bredstedt, ein Gebiet, das sich von der Nordseeküste unter Einschluß des Viöler Kirchspiels bis weit auf die schleswigsche Geest erstreckte. Hier leben heute annähernd 20 000 Menschen. Durch größere Wasserläufe im Norden und Süden von den angrenzenden Teilen Nordfrieslands getrennt, haben sich in dieser Region bis in die Gegenwart zwei eigenständige Mundarten des Friesischen erhalten.

Im Viöler Gebiet gab es bis ins erste Drittel dieses Jahrhundert hinein noch autochthone Sprecher des Südjütischen. Im Westteil der alten Harde, in den Kirchspielen Dreisdorf, Breklum, Bordelum, Langenhorn, Bargum und Ockholm dominierte seit der Landnahme durch friesische Siedler - hier in den Marschen offenbar bereits im 11./12. Jahrhundert, am Geestrand etwas später und auf der Geest wohl erst verstärkt nach den großen Fluten des Mittelalters - auch deren Sprache. Ein jütisches Element ist schon seit langem verdrängt, Flur- und Ortsnamen aber weisen noch auf diese vorfriesische und eine weitere Sprachschicht hin. Wahrscheinlich noch bis in die frühe Neuzeit war die friesische Sprache expansiv, wenn auch schon seit dem Spätmittelalter „das Mittelniederdeutsche Eingang in Nordfriesland als übermundartliche Verkehrssprache“⁴⁵ fand. In der Nordergoesharde bildete sich mit dem Flecken Bredstedt „seit wenigsten(s) 1600... eine niederdeutsche Sprachinsel“⁴⁶ aus. Eine besondere Bedeutung sollte dem Ort in der Folge für den einsetzenden Rückgang des Friesischen im näheren Umfeld zukommen, denn als „Zentren der Verwaltung, der Schule, als Sitze der gebildeten Oberschicht waren die Städte die Hochburgen des Deutschtums, von denen die Anregung zum Sprachwechsel ausging und mit dem Pfarrer, Lehrer und andere gebildete Kreise auf dem Lande in steter Ver-

bindung standen.“⁷ Während der Sprachwechsel in Eiderstedt schon im 17. Jahrhundert fast vollzogen war, blieben die Goesharden vor allem aufgrund der Armut ihrer Bevölkerung und der Verkehrsferne zunächst noch weitgehend den Einflüssen des Niederdeutschen verschlossen. „Für große Teile des noch verbliebenen friesischen Sprachgebietes sollte aber das 19. Jahrhundert den Beginn des Sprachwechsel zum Niederdeutschen bringen. Zuerst betroffen wurden die Gegenden nördlich von Husum und um Bredstedt sowie am Ostrand, wo ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem dänisch-niederdeutschen Sprachwechsel im angrenzenden Mittelschleswig bestand.“⁸ Das Geschehen jener Zeit, auch das sprachliche, zeigt enge Bezüge zum sich verschärfenden nationalen Konflikt in der Region, der mancherorts bis in die Familien hineinwirkte.

Noch um 1850 ist im Ostteil der Nordergoesharde Südjütisch die vorherrschende Umgangssprache aller Generationen gewesen. Im unmittelbar südlich gelegenen Olderup jedoch sprachen nach den Schilderungen des damaligen Gemeindepastors schon einige Jahre vorher alle Erwachsenen mit ihren Kindern Deutsch. Im Westteil blieb „nördlich von Husum... das funktionale Gleichgewicht des sprachlichen Gefüges friesischer Ortsmundart: niederdeutsche Verkehrssprache: niederdeutsche, später hochdeutsche Hochsprache bis ins 19., teilweise 20. Jahrhundert erhalten.“⁹ Dann aber begann Niederdeutsch als Volkssprache, als Umgangssprache auch hier das bisher dominante Friesisch massiv zurückzudrängen. Ein Vorgang, wie er sich ähnlich auf der mittelschleswigschen Geest und besonders in Angeln zeigte, das im Laufe weniger Jahrzehnte vollständig vom Südjütischen zum Niederdeutschen überging. Die Abläufe, die zum Rückgang der gewachsenen Volkssprachen Schlesiens führten, sind auch gegenwärtig noch wirksam und bedrohen mittlerweile auch das Niederdeutsche, den Sieger von einst, in der Substanz. Dessen rasches Vordringen um die Jahrhundertwende veranschaulichen die Volks- und Sprachenzählungen von 1887 und 1905. Danach verlor das Friesische in diesem kurzen Zeitraum im Kreis Husum 45,1% und im Kreis Tondern 42,5% seiner

Sprecher. Das Niederdeutsche, z. T. auch schon das Hochdeutsche, gewann entsprechend hinzu; im Kreis Husum 30,5% (für Tondern lassen sich keine genaueren Daten ermitteln, wie diese Zählungen insgesamt auch mit einer gewissen Unsicherheit belastet sind). Damit ist die Grundtendenz jener Phase gekennzeichnet: der immense Verlust für die friesischen (und südjütischen) Sprache gegenüber dem raschen Feldgewinn vor allem des Plattdeutschen auf dem flachen Land. Desser Dynamik wurde aber nach wenigen Jahrzehnten schon vom Hochdeutschen gebrochen. Der Rückgang des Niederdeutschen in Nordfriesland „begann bereits in den dreißiger Jahren... 1935 war die Umgangssprache der Kinder und Jugendlichen auf den Schulhöfen der Stadt Husum durch-

gehend plattdeutsch... In weniger als fünf Jahren vollzog sich in dieser Stadt ein Wandel zugunsten der hochdeutschen Sprache, mindestens 70% der Kinder und Jugendlichen sprachen untereinander Hochdeutsch. In den Gliederungen der NSDAP wurde Hochdeutsch gesprochen, und dieser Umstand wirkte sich auch im persönlichen Bereich aus.“¹⁰ Die Heimatvertriebenen nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurden, soweit sie in der Region blieben, in einem hohen Maße sprachlich integriert. Daß damals jedoch eine für die Verbreitung des Hochdeutschen insgesamt förderliche Wirkung aufgrund dessen Funktion als Verkehrssprache ausgegangen sein wird, belegen bis in die Gegenwart auch Beispiele aus Dörfern des Untersuchungsgebietes. Obwohl nach den Erhebungen von 1964/65 und 1984 die Situation des Niederdeutschen in Schleswig-Holstein derzeit noch als relativ gefestigt erscheint, bleibt festzuhalten, daß diejenigen, die angeben, es „sehr gut“ zu sprechen - und das sind wohl vor allem die Muttersprachler mittlerweile nicht einmal mehr die Hälfte der Bevölkerung ausmachen. Offenbar wird, wie „die Bedeutung des Plattdeutschen auch im ländlichen Bereich weiter zurückgegangen ist.“¹¹ Hochdeutsch dringt nun vermehrt auch in die Rückzugsräume der Volkssprachen ein: die kleinregionalen, dörflichen, privaten, die familiären Felder öffnen sich zunehmend.

3.

Wie nun lassen sich die Pauschalierungen der großflächigen Spracherhebungen regionalisieren und differenzieren? Dazu hier eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Sprachuntersuchung in der Nordergoesharde, die in allen Dörfern ihres ehemals friesisch dominierten Westteils vorgenommen wurde. In zwei Orten als Auswahlgemeinden für den Nordergoesharder und den sogenannten Mittelgoesharder Dialektraum - die nur als friesisches Mundartgebiet so bezeichnete Mittelgoesharde umfaßt den Südwestteil der ehemaligen Landschaft Bredstedt - konnten dabei mit einem repräsentativen Fragebogenverfahren genauere Aufschlüsse und Ableitungen gewonnen werden (Nordergoesharde: Bargum; Mittelgoesharde: Bohmstedt).

Grundsätzlich sollten in diesem noch multilingual strukturierten Raum möglichst alle für die tägliche Kommunikation relevanten Sprachen berücksichtigt werden. Das sind in erster Linie Hoch- und Niederdeutsch sowie in eingeschränktem Maße auch Friesisch. Südjütisch wurde aufgenommen, um Vergleichsmaterial für eine im weiteren Umfeld noch benutzte Volkssprache zu ermitteln. Gleiches gilt für Reichsdänisch, das im Gegensatz zur Mundart an Verbreitung gewinnt.

Die auf ganze Dörfer ausgerichtete Befragungsmethode erfolgte, um möglichst komplexe Kommunikationseinheiten abzubilden. Während die Mittelgoesharde mit Ausnahme Bredstedts als fast durchweg zweisprachig Hochdeutsch-Niederdeutsch gekennzeichnet werden kann, weist das Dialektgebiet der Nordergoes-

harde - die Trennlinie verläuft in etwa auf der Höhe Bredstedt-Högel - vor allem im Nordwesten um Ockholm, Langenhorn und Bargum noch einen Rückzugsraum der friesischen Sprache auf. Der Kompetenzgrad liegt hier derzeit zwischen fünf und fünfzehn Prozent.

Befragungszeitraum für die Repräsentativerhebung waren im Jahre 1988 die Monate November und Dezember. Bargum und Bohmstedt boten die Chance, als Mittelorte sozusagen stellvertretend für die Gesamtregion zu fungieren. Den hier erzielten Näherungswerten kommt somit eine hohe Wahrscheinlichkeit für das ganze Dialektgebiet und, im Sinne der oben erwähnten Ableitung, auch darüber hinaus zu.

4.
Aktive Kompetenzen (alle Befragten; Angaben in%)

		Bohmstedt		Bargum		zus.	
MGH/NGH Friesisch	gut:	1,3		5,5		3,3	
	ein wenig:	1,3	2,6	1,4	6,9	1,3	4,6
Mooring	gut:	0		5,5		2,6	
	ein wenig:	0	0	2,7	8,2	1,3	3,9
Anderes Friesisch	gut:	0		1,4		0,7	
	ein wenig:	0	0	1,4	2,8	0,7	1,4
Niederdeutsch	gut:	78,8		79,5		79,1	
	ein wenig:	17,5	96,3	12,3	91,8	15,0	94,1
Hochdeutsch	gut:	96,3		100,0		98,0	
	ein wenig:	3,7	100,0	0	100,0	2,0	100,0
Südjütisch	gut:	0		4,1		2,0	
	ein wenig:	0	0	0	4,1	0	2,0
Reichsdänisch	gut:	2,5		5,5		3,9	
	ein wenig:	7,5	10,0	4,1	9,6	5,9	9,8

Nur noch wenig mehr als drei Viertel aller Bewohner beider Dörfer verfügen demnach noch über „gute“ Niederdeutsch-Kompetenzen. Der Rückgang dieser Volkssprache beginnt, offensichtlich zu werden. In Bohmstedt -und in der Mittelgoesharde insgesamt - ist das Friesische heute praktisch bedeutungslos. Zusammengenommen gibt es wohl nicht einmal mehr 20 Sprecher dieser Mundart am Südrand des festländischen Sprachgebietes, die ebenso wie der Karrharder Dialekt in absehbarer Zeit verklingen wird. Bargum zeigt hier zwar noch eine etwas bessere Situation, doch auch die Nordergoesharde gehört zu den im Kern

bedrohten Abbruchgebieten des Friesischen. Mooring, die Mundart der Bökingerharde - dort im Zentrum um Risum-Lindholm noch von 20 - 30% der Einwohner benutzt -, ist schon stärker als die Ortsmundart. Hier bildet sich wahrscheinlich der dominante Festlandsdialekt aus.

Südjütisch ist im friesischen Siedlungsgebiet erwartungsgemäß kaum vertreten. Vor nunmehr zwei Generationen verging diese Sprache auch im Viöler Umfeld, so daß sich Bohmstedts Randlege auch von daher nicht mehr auswirken kann. Bargum grenzt an die Karrharde, der Kontakt zum Norden ist insgesamt intensiver, die Südjütisch-Sprecher sind allesamt zugezogen.

Mit insgesamt fast 10 Prozentpunkten rangiert Reichsdänisch unter den hier betrachteten Sprachen an dritter Stelle, hat zumindest in der Statistik mittlerweile das autochthone Friesisch überflügelt.

Unter Einbeziehung der Städte und eines schwer erfaßbaren Personenkreises im näheren Umfeld des (ehemaligen) Sprachgebietes ist derzeit von insgesamt etwa 8 000 - 10 000 kompetenten Friesischsprechern auszugehen; um die Jahrhundertwende waren es etwa 20 000, 50 000 zum Ausgang des Mittelalters zur Zeit der größten Ausdehnung des friesischen Siedlungsraumes. Inwieweit diese Kenntnisse allerdings auch aktiv umgesetzt werden (können), bleibt offen. In Bargum antworteten auf die Frage nach der Häufigkeit des Gebrauchs lediglich 37% aller Friesisch-Sprecher mit „oft“ („täglich“) - doch ist dieser Ort an der Peripherie nicht typisch für das gesamte Sprachgebiet.

Die Altersstruktur dieser Sprechergruppe ist, bis auf Ausnahmen, ungünstig - ein Kernproblem der kleinen Sprachen und der Sprachpflege. Den fast 1 000 Schülern, die derzeit am populären und flächenhaft durchgeführten Friesisch-Unterricht teilnehmen, müssen zusätzlich außerschulische Anwendungsfelder erschlossen werden, sollen ihre Fertigkeiten nicht brachliegen und in absehbarer Zeit wieder verlorengehen.

5.

Ein differenziertes Bild des Sprachenstandes vermittelt eine Untersuchung nach soziologischen Kriterien - die Aufschlüsselung nach Geschlechtern, Berufen, Bildung, Haushaltsgröße und auch nach bestimmten Einstellungen zur Sprache, Attitüden, die in einem nicht unbeträchtlichen Maße letztendlich auch Handlung bestimmen. Mit diesen Merkmalen sind Einflußgrößen erfaßt, die die Dynamik auch künftiger Sprachentwicklung beschreiben.

Der Vergleich der („guten“) aktiven Sprachkompetenzen nach Geschlechtern zeigt für Niederdeutsch, Südjütisch, Mittelgoesharder und Nordergoesharder Friesisch durchgängig und zum Teil erheblich höhere Werte bei den Männern. „Die sozial bedingte Neigung der Frauen, sprachliche Rollenerwartungen voll-

kommener zu erfüllen" ¹² ist augenfällig. Hier die Werte für Niederdeutsch:

Weibliche Befragte (Angaben in %)							
		Bohmstedt		Bargum		zus.	
Niederdeutsch	gut: ein	71,8		69,4		70,7	
	wenig:	23,1	(94,9)	22,2	(91,6)	22,7	(93,4)
Männliche Befragte (Angaben in %)							
Niederdeutsch	gut: ein	85,4		89,2		87,2	
	wenig:	12,2	(97,6)	2,7	(91,9)	7,7	(94,9)

Dem Hochdeutschen wird auch in der Gegenwart, das belegen die erhobenen Daten, ein höherer gesellschaftlicher Rang beigemessen. Auch hier hat Spracharbeit anzusetzen; Imagepflege, Statusverbesserung der Volkssprachen ist ein wichtiges Feld. Daß Wirkung erzielt werden kann, zeigt vielleicht allein schon die Situation der friesischen Hauptmundart des Festlandes (Mooring) in Bargum, für die sich keine negative geschlechtsspezifische Tendenz ausmachen läßt. Der soziale Stand dieses Dialektes ist gesteigert; die Vermittlung in Schulen und Medien zeigt Erfolge.

6.

Die Analyse nach Altersgruppen weist nach, wie ausgeprägt Entwicklungen, die zum Rückgang des Friesischen führten, sich nunmehr beim Niederdeutschen wiederholten:

Altersgruppe	Alter		Bohmstedt		Bargum	
1	3-9	gut:	20,0		33,3	
		ein wenig:	80,0	100,0	16,7	50,0
		gut:	63,6		80,0	
		ein wenig:	36,4	100,0	10,0	90,0
3	18-34	gut:	100,0		70,0	
		ein wenig:	0	100,0	20,0	90,0
4	35 - 49	gut:	88,2		87,5	
		ein wenig:	11,8	100,0	12,5	100,0
5	50-64	gut:	100,0		90,9	
		ein wenig:	0	100,0	9,1	100,0
6	ab 65	gut:	90,9		100,0	
		ein wenig:	0	90,9	0	100,0

Während in den drei höheren Altersgruppen die aktiven Niederdeutschkenntnisse nur unerheblich voneinander abweichen, wird von der zweiten zur jüngsten Altersgruppe ein eklatanter Abbruch sichtbar. Zwar werden Heranwachsende in einem allgemein für das Plattdeutsche günstigen Umfeld Kenntnisse im Zweitsprachenerwerb hinzugewinnen, doch zeigt sich insgesamt eine für den Erhalt des Niederdeutschen negative Tendenz: die Muttersprachler gehören mehrheitlich der älteren Bevölkerung an. Schon in absehbarer Zeit kann eine grundlegende Änderung eintreten, wird eine Sprache doch vor allem von Muttersprachlern weitergegeben.

In beiden Dörfern liegen aber auch noch heute die Werte für aktive Niederdeutschkompetenz in allen Altersgruppen deutlich über den 1964/65 ermittelten Daten zur Situation dieser Volkssprache im gesamten Schleswig-Holstein. Die Nordergoesharde, diese Region an der nordfriesischen Westküste bleibt - vorläufig - eine Hochburg des Plattdeutschen. Bestimmte Abläufe aber in einem derartig prädestinierten Gebiet deuten allgemeine, über den engeren Untersuchungsraum hinausgehende Entwicklungen an.

Der Sprachwechsel von Friesisch zu Niederdeutsch ist in der mittleren Generation in beiden Dörfern, in beiden Dialektgebieten abgeschlossen, vor allem bei den Jüngeren hat nun verstärkt ein entsprechender Vorgang von Niederdeutsch zu Hochdeutsch eingesetzt.

7.

Eine Untergliederung der Sprechergruppen nach Berufen ergibt für das Niederdeutsche ähnliche Grundbedingungen wie für die friesischen Ortsmundarten:
Niederdeutsch nach Berufsgruppen (Angaben in %)

		Bohmstedt		Bargum	
Landwirtschaft	gut: ein wenig:	100,0 0	100,0	100,0 0	100,0
Produzierendes Gewerbe	gut: ein wenig:	100,0 0	100,0	88, 9	88,9
Handel und Verkehr	gut: ein wenig:	100,0 0	100,0	55, 6	100,0
Dienstleistungs- sektor	gut: ein wenig:	64,7 23,5	88,2	72, 7	90,9
Hausfrauen	gut: ein wenig:	77,8 22,2	100,0	90, 0	100,0
Rentner	gut: ein wenig:	90,9 0	90,9	100,0 0	100,0
Schüler	gut: ein wenig:	42,9 57,1	100,0	57, 1	71,4

Besonders stark sind die Volkssprachen in den Berufsgruppen mit dem kleinsten regionalen Kommunikationskreis: hier vor allem „Landwirtschaft“ und „Rentner“. „Erwartungsgemäß tragen die in der Landwirtschaft Tätigen und daher traditionell eng in die Dorfgemeinschaft integrierten Familien zur Erhaltung der niederdeutschen Mundart am meisten bei“¹³, „denn agrarische Produktionsweise und bäuerliche Lebensformen tragen die Mundart weiter.“¹⁴ Auch bei der landesweiten Erhebung (1964/65) erwies sich dieser Bereich (Männer und Frauen) mit 91 % für aktive Niederdeutschkompetenz als dominant.

„Handel und Verkehr“ und „Dienstleistung“ nehmen eine Vorreiterrolle beim Sprachwechsel von Niederdeutsch zu Hochdeutsch unter den Berufsgruppen ein. Für „Beamte und Angestellte“ wurden in Bohmstedt 77,2% und in Bargum lediglich 54,6% „gute“ Niederdeutschkenntnisse ermittelt; deutlich niedrigere Werte als bei „(Fach) Arbeitern“ (Bohmstedt 100%, Bargum 93,3%), was - wie beim Friesischen - auf eine soziale Schichtung des Dialektgebrauchs schließen lässt. Manchmal zeigt sich gar ein „Eifer“ der jüngeren Angestellten, die plattdeutsche Sprache nicht anzuwenden oder Kenntnisse in derselben angeblich nicht zu besitzen“.¹⁵ Nimmt man letztendlich die Angaben für „Schüler“ hinzu, so wird eine Beschleunigung des Sprachwechsels immer wahrscheinlicher.

8.

Ein Zusammenhang zwischen Sprachverhalten und Bildungsgrad ist evident. Während bezogen auf Hochdeutschkenntnisse keine Unterschiede zu verzeichnen sind, ergibt sich für Niederdeutsch eine Reduzierung der Kompetenzen mit

steigendem Bildungsgrad: Jeweils 83% der Personen mit Haupt- bzw. Realschulabschluß in Bohmstedt geben an, hier über „gute“ Sprachkenntnisse zu verfügen. Für die Befragten mit Abitur beträgt der Wert noch 71 %, für diejenigen mit Hochschulabschluß lediglich 56%. Bargum bestätigt diese Tendenz im Grunde (Hauptschulabschluß 82%, Realschule 60%). Darüber hinaus sind hier die Befragten mit höheren Abschlüssen im Verhältnis zu Bohmstedt stark unterrepräsentiert. Auffällig ist, daß die Personen mit aktiven Kenntnissen in der Bargumer Ortsmundart des Friesischen - ebenso wie in Bohmstedt - allesamt lediglich Hauptschulabschluß besitzen.

Dieser Befund stimmt überein mit der 1984 in ganz Norddeutschland durchgeführten Untersuchung: Während 47% der Personen mit Hauptschulabschluß und 23% derjenigen mit Mittlerer Reife Niederdeutsch sprachen, beherrschten es nur 16% der Befragten mit Abitur.

Aufgrund der in der Nordergoesharde erhobenen Daten ist es möglich, ein Sozialprofil der einzelnen Sprechergruppen zu erstellen, die ihre volkssprachlichen Kenntnisse auch aktiv umsetzen (und zwar in einem Maße, dem in der Befragung die Kategorie „häufig“ zugewiesen wurde).

Die Situation des Niederdeutschen vor allem in den jüngeren Altersklassen erweist sich dabei als äußerst problematisch; so gibt in Bohmstedt unter den befragten 3-9-jährigen niemand mehr an, Plattdeutsch noch relativ häufig anzuwenden (die dargestellten Werte beziehen sich hier nur auf die Verwendungsstufen „wenig“ bis „manchmal“).

Aufgrund der geringen Zahl von kompetenten Friesischsprechern sind Aussagen über die soziale Herkunft eines größeren als in dieser Tabelle erfaßten Personenkreises kaum zulässig.

Sozialprofil (Angaben in %; Bg = Bargum / Bs = Bohmstedt)

	Friesisch-anwender		Niederdeutsch-anwender		Hochdeutsch-anwender	
	Bg.	Bs.	Bg.	Bs.	Bg.	Bs.
weiblich:	67	-	40	46	51	56
männlich:	33	-	60	54	49	44
Hauptschule:	67	-	89	61	71	45
Realschule:	33	-	11	23	23	25
Gymnasium:	0	-	0	9	3	10
Hochschule:	0	-	0	7	3	20
Landwirtschaft:	0	-	21	18	3	3
Prod. Gewerbe:	0	-	15	18	10	10
Handel/Verkehr:	0	-	11	15	15	13
Dienstleistung:	33	-	11	14	26	33
Hausfrauen:	33	-	12	12	13	8
Rentner:	33	-	17	18	5	5
Schüler:	0	-	13	5	28	30
Beamte/Angest.:	33	-	9	25	26	43
Selbstständige:	0	-	4	5	8	5
Arbeiter:	0	-	26	18	18	8
andere:	67	-	61	52	48	44
3-9 Jahre:	0	-	4	0	10	12
10- 17 Jahre:	0	-	11	9	23	20
18-34 Jahre:	33	-	28	33	31	45
35 - 49 Jahre:	0	-	23	26	23	15
50 - 64 Jahre:	33	-	17	14	8	3
über 65 Jahre:	33	-	17	18	5	5

Repräsentativer aber ist hier das Ergebnis für Niederdeutsch: Es wird (in beiden Dörfern) vorwiegend von Männern benutzt, die Sprecher verfügen in der Mehrzahl nur über einen niedrigen Bildungsabschluß, sind vor allem in Berufen des primären Sektors (Landwirtschaft, produzierendes Gewerbe) tätig oder als Rentner aus dem Erwerbsleben ausgeschieden und gehören den mittleren und höchsten Altersgruppen an. Plattdeutsch dominiert demnach - noch - in den unteren bis mittleren gesellschaftlichen Gruppen; ein Bezug zwischen Produktionsweise und Sprachverhalten wird offenbar. In Anbetracht der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung hin zu Dienstleistungsberufen des tertiären Sektors droht allein schon im Zuge dieses Trends eine weitere Verschärfung der Rücklage der Volkssprachen.

Kontrastiv zum Niederdeutschen besetzt auf den hier angeführten Vergleichsfeldern das Hochdeutsche die Gegenpositionen. Es wird mehrheitlich von Frauen benutzt, die Sprecher besitzen insgesamt höhere Bildungsabschlüsse und sind vor allem in Dienstleistungsberufen sowie im Bereich Handel und Verkehr

beschäftigt bzw. als Schüler noch nicht berufstätig. Als Beamte und Angestellte ist ihr Sozialstatus höher und ihr Kommunikationskreis größer. Zudem gehören sie überwiegend den jüngsten und mittleren Altersgruppen an.

9.

Die Auflösung der die Generationen verbindenden Großfamilie betrifft wiederum vor allem die Kleinsprachen. Die relativ meisten Niederdeutschsprecher- in Bohmstedt und Bargum - leben im Ein-Personen-Haushalt. Es sind in der Regel verwitwete ältere Leute mit durch ihre Lebenssituation eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten. Wieder zeigen sich die schon anhand der Altersstruktur ermittelten Abläufe: der Rückgang der Mundarten wird in der Generationsfolge erkennbar, wobei sich dieser Vorgang durch den gegenwärtigen Trend zur Kleinfamilie noch beschleunigt. Die Personen mit dem höchsten Kompetenzgrad, das sind zumeist die älteren, leben in unserer Gesellschaft immer häufiger allein und somit im kommunikativen Abseits. Ein Umstand, der mittelfristig auch die Weitergabe der Volkssprachen an die nachfolgenden Generationen negativ beeinflussen wird.

10.

Die wichtigsten Vermittler des Niederdeutschen waren und sind die Eltern - für Friesisch gilt diese Feststellung zumindest im Untersuchungsgebiet nur noch eingeschränkt: nunmehr erwerben die meisten Kinder entsprechende Kenntnisse im Schulunterricht.

Muttersprache (Angabe in %)

	Bohmstedt	Bargum
MGH/NGH Friesisch	0,0	2,8
Mooring	0,0	1,3
Anderes Friesisch	0,0	1,3
Niederdeutsch	63,8	60,4
Hochdeutsch	36,2	32,9
Südjütisch	0,0	1,3
Reichsdänisch	0,0	0,0

71,2% der Befragten mit aktiver Niederdeutschkompetenz in Bargum und 69,7% in Bohmstedt geben an, die Sprache von Vater und Mutter erlernt zu haben (landesweit waren es 1964/65 „in der Familie“ 65%). Wer Plattdeutsch erst als Zweitsprache erwirbt, gewinnt diese Fertigkeit in aller Regel durch sein weiteres soziales Umfeld. Zumeist wurde hier das „Dorf“ genannt - eine wichtige Größe für den Erhalt der Volkssprachen. Die Auflösung intakter dörflicher Strukturen -

tägliche Grundversorgung, Schulbesuch, nachbarschaftlicher Kontakt, Gemeinschaftseinrichtungen - wirkt problemverschärfend.

Erkennbar wird, wie wichtig Sprachvermittlung in der ersten Lebensphase ist. 84% der Niederdeutschsprecher in Bohmstedt und 68,6% in Bargum gaben an, es in den ersten drei Lebensjahren erlernt zu haben. Diese Werte stimmen gut mit den Untersuchungen von 1984 (84%) und 1964/65 (89,9%) überein. Werden in den frühen Lebensabschnitten keine aktiven Kenntnisse vermittelt bzw. erworben, verringern sich die Chancen (und damit auch die Möglichkeiten für potentielle Vermittler) offenbar immens, jemals welche zu erwerben - insbesondere solche, die dem Erhalt einer bedrohten Sprache substantiell und von daher dauerhaft zuträglich zu sein

11.

Die Analyse der personen- bzw. situationsspezifischen Sprachanwendung offenbart die unterschiedlichen Funktionsbereiche sowie die soziale Rangfolge der Sprachen in der Alltagswirklichkeit ihrer jeweiligen Sprecher: Gesprächspartner/Gesprächssituation (Bg = Bargum / Bs = Bohmstedt; in %)

Frage: "Welche der hier aufgeführten Sprachen sprechen /sprachen Sie mit wem bzw. wo?"

	MGH/NGH Friesisch		Mooring		anderes Friesisch		Nieder- deutsch		Hoch- deutsch	
	Bg.	Bs.	Bg-	Bs.	Bg-	Bs.	Bg.	Bs.	Bg.	Bs.
Mutter:	3	0	3	0	3	0	59	65	32	35
Vater:	3	0	3	0	1	0	60	66	33	35
Großmutter:	3	0	5	0	3	0	58	68	31	32
Großvater:	3	0	3	0	2	0	58	68	34	32
Ehepartner:	4	0	4	0	0	()	50	73	42	27
erwachs. Kinder:	7	0	7	0	0	0	65	92	21	8
jüng. Kinder:	0	()	0	0	4	0	35	45	61	55
Tochter:	6	()	6	0	3	0	25	62	60	38
Sohn:	5	0	5	0	0	0	55	72	34	28
Geschwister:	4	0	4	0	0	0	57	69	35	31
Enkel:	0	0	0	0	0	0	47	63	53	37
Familie bei Tisch:	3	0	3	0	0	0	52	62	42	38
Freunde:	2	0	2	0	1	0	51	60	44	40
Nachbarn:	1	0	0	0	0	0	68	71	31	29
Pastor:	0	0	0	0	0	0	5	70	95	30
Unbekannte:	0	0	0	0	0	0	38	60	62	40
Arbeitsplatz	0	0	0	0	0	0	46	53	54	47
Unterricht:	0	0	1	0	0	0	0	2	99	98
Schulhof:	1	0	1	0	0	0	60	63	38	37
Einkauf:	3	0	0	0	0	0	75	76	22	24
Ämter:	4	0	0	0	0	0	55	73	41	27
Sparkasse:	4	0	0	0	0	0	73	82	23	18
Gastwirtschaft:	0	0	0	0	0	0	69	83	31	17
Vereins- Versammlungen:	3	0	0	0	0	0	74	85	23	15

Schon anhand dieser Daten erweist sich der Umfang des Substanzverlustes der niederdeutschen Sprache im Funktionalen. Besonders groß ist der Unterschied zwischen beiden Dörfern im privaten, im familiären Bereich. Auf Ämtern z.B., also im öffentlichen Sprachgebrauch, geben die Befragten aus Bohmstedt eine weit höhere Niederdeutschpräferenz an, obwohl die Volkssprache dort auch mehrheitlich von den Bargumern benutzt wird. Dieser Befund mag überraschen, zeugt aber von der Bürgemähe der in ländlichen Zentralorten belassenen Verwaltungseinrichtungen. Hieran wird auch ein sprachpflegerisch wichtiger Aspekt

der Regionalisierung von öffentlichen Einrichtungen erkennbar.

Aus dem Rahmen fällt in diesem Zusammenhang der hohe Plattdeutschwert für Gespräche mit dem „Pastor“ in Bohmstedt. Kirchenvertreter im Engagement für die Volkssprachen sind - noch - die Ausnahme; seit jeher aber kommt ihnen eine wichtige sprachliche Vermittler- und Vorbildfunktion zu.

Die Domänen des Niederdeutschen liegen vor allem im familiären und engeren dörflichen Bereich - (leider auch) Hinweis auf das eingeschränkte Kommunikationsfeld. „Im allgemeinen gilt, daß Platt mit solchen Personen gesprochen wird, von denen bekannt ist, daß sie diese Sprache mögen und beherrschen.“¹⁶ Heraus ragen neben der Familie die auf den Wohnort bezogenen Gesprächssituationen „Vereinsversammlungen“, „Gastwirtschaft“, „Sparkasse“, „Einkauf“ und „Nachbarn“. Die Bedeutung dörflicher Zentren für den Spracherhalt ist augenfällig. Insgesamt bleibt festzuhalten, daß „der Einfluß des Hochdeutschen als ... Sprache der Massenmedien, von Schule und Gesellschaft, kurzum als Hoch- und Verkehrssprache, in unserer beweglichen Zeit ständig zunimmt und den Spielraum der Volkssprachen oder Mundarten immer mehr einengt.“¹⁷ Dabei liegt der „entscheidende Sprachverlust ... weniger im Quantitativen als im Qualitativen: die Bereiche, für die das Plattdeutsche benutzt wird, werden immer enger, sie fallen aus allgemeinen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gebieten heraus und weichen aus auf täglich Übliches wie Wetter, Familie, Dorfklatsch. Dadurch gehen zahlreiche semantische und idiomatische Eigenheiten verloren, die nur noch in der Literatur erhalten bleiben.“¹⁸

Auch bei einer nach Lebensalter untergliederten Betrachtungsweise der Sprachanwendung fällt wieder die starke Rückläufigkeit im Gebrauch des Niederdeutschen für die beiden jüngsten Altersgruppen auf. Eine 1988 in den Schulen Nordfrieslands mit fest eingerichtetem Friesischunterricht durchgeführte Befragung ergab nur noch bei 4% aller erfaßten Grundschüler das Plattdeutsche als am häufigsten benutzte Sprache.

Ob die Dialektrenaissance der letzten anderthalb Jahrzehnte neben modischen auch langfristig wirksame Verhaltensänderungen nach sich gezogen hat, scheint fraglich und muß in Anbetracht dieser Daten bezweifelt werden. Die Volkssprachen ziehen sich immer mehr aus den öffentlichen Bereichen zurück.

In den unteren Altersgruppen zeigt sich ein überproportional hoher Rückgang in der Anwendung des Niederdeutschen für die Gesprächspartner „Vater“, „Großmutter“ und „Großvater“. Gleiches gilt für den „Ehepartner“. Gerade die Großeltern treten nunmehr als Vermittler der Volkssprachen gegenüber früher in den Hintergrund. Häufig haben sie im Widerspruch zur eigenen plattdeutschen Muttersprache ihre Kinder schon hochdeutsch erzogen oder erleben solches jetzt bei den Enkeln. Diese Verunsicherung gründet sich zum Teil auf immer noch

wirksame Vorurteile gegenüber dem Einsatz des Niederdeutschen als Erziehungssprache. Hinzu kommt die allgemeine Reduzierung des Kontaktes im Zuge der Auflösung der traditionellen Großfamilien. Insgesamt tendieren die beschriebenen Vorgänge offenbar zur Endstufe Einsprachigkeit.

12.

Sprachgebrauch wird nicht nur durch objektive Sprechanelässe bestimmt; in einem hohen Maße fließen subjektive Größen, Haltungen zur Sprache, ein. Die Angaben der Befragten zur „Lieblingssprache“ zeigen dabei ein Mißverhältnis zu den ermittelten Daten hinsichtlich der tatsächlichen Sprachanwendung.

„Welche Sprache sprechen Sie am liebsten?“ (Angaben in %)

	Bargum	Bohmstedt
Hiesige friesische Ortsmundart	1,4	0,0
Mooringer Friesisch	1,4	0,0
Anderer friesischer Dialekt	1,4	0,0
Niederdeutsch	60,3	64,6
Hochdeutsch	26,0	27,8
Südjütisch	0,0	0,0
Reichsdänisch	0,0	0,0
Hochdeutsch/Niederdeutsch	8,1	7,6
Friesisch/Niederdeutsch	1,4	0,0

Insbesondere das Hochdeutsche schneidet hier sehr viel schlechter ab, als es die Performanzwerte zunächst vermuten lassen. Vorliebe und Muttersprache stehen in einem sichtbaren Zusammenhang. Diese günstige Einschätzung verliert aber in Anbetracht der vermehrt hochdeutschen Erziehungssprache der Heranwachsenden an Wirksamkeit. Insofern kehrt sich dieser Faktor für die Volkssprachen um. Die Bedeutung des Hochdeutschen liegt vornehmlich im Funktionalen: es ist aufgrund gesamtgesellschaftlicher Bedingungen wichtig als überregionale Verkehrs- und Hochsprache, wird aber emotional weniger angenommen.

13.

Die Einstellung in der Bevölkerung gegenüber den autochthonen Sprachen ist insgesamt positiv. Die Meinungen zur sinnvollsten Erziehungssprache für hier in der Region aufwachsende Kinder weichen von der zunehmend hochdeutsch gekennzeichneten Praxis ab; es kommt eher Wunschenken - insbesondere gegenüber den Volkssprachen - als ein Abbild der Wirklichkeit zum Ausdruck. „In welcher(n) Sprache (n) sollten Kinder hier (Bohmstedt, Bargum) erzogen werden?“ (Angaben in %)

Altersgruppe 3: 18-34 Jahre
 Altersgruppe 5: 50 - 64 Jahre

Altersgruppe 4: 35 - 49 Jahre
 Altersgruppe 6: ab 65 Jahre

Altersgruppe:	Bargum				Bohmstedt			
	3	4	5	6	3	4	5	6
ausschließlich Hochdeutsch	31	13	9	0	12	12	0	0
ausschließlich Niederdeutsch	26	38	64	44	26	35	33	36
ausschließlich Friesisch	0	0	0	12	0	0	0	0
Hoch- und Niederdeutsch	31	31	27	44	62	47	67	64
Hochdeutsch und Friesisch	6	6	0	0	0	0	0	0
Friesisch und Niederdeutsch	0	0	0	0	0	0	0	0
Reichsdänisch	0	0	0	0	0	6	0	0
Hoch/Niederdeutsch u. Friesisch	6	12	0	0	0	0	0	0

Der Trend zu Hochdeutsch als bevorzugte Erziehungssprache ist in den jüngeren Altersgruppen unverkennbar. Wenn lediglich 12% der über Fünfundsechzigjährigen (Bargum) noch für ausschließlich friesische Erziehungssprache (im Elternhaus) plädieren, so verdeutlicht dieser Umstand die äußerst problematische Situation der Bargumer Ortsmundart. Verwundern muß daher die nur in den beiden jüngeren Altersgruppen wieder vorgebrachte Bekundung, Friesisch in eine mehrsprachige Erziehung aufnehmen zu wollen. Hier mag ein bewußt sprachpflegerisch ausgerichteter Ansatz auf den Verlust an Sprachvielfalt und Identität vorliegen. Fraglich bleibt, ob die proklamierte Absicht auch in die Praxis umsetzbar ist; ein Hinweis auf die Wirksamkeit von Spracharbeit aber liegt vor.

14.

Auch Nordfrieslands Mehrsprachigkeit wird in einem bemerkenswert hohen Maße positiv angenommen:

„Nordfrieslands Bevölkerung kennt und benutzt mehrere Sprachen. Wie bewerten Sie das Leben in dieser mehrsprachigen Gesellschaft?“

(Angaben in %)

Altersgruppe 3: 18-34 Jahre

Altersgruppe 4: 35 - 49 Jahre

Altersgruppe 5: 50 - 64 Jahre

Altersgruppe 6: ab 65 Jahre

	Bargum	Bohmstedt	insgesamt
überwiegend positiv	87	95	92
überwiegend negativ	2	3	2
keine Meinung	11	2	6

In vielen Antworten wurde gerade die Sprachvielfalt als ein Charakteristikum der Landschaft herausgestellt. Problematisch bleibt mancherorts immer noch die sprachliche Integration Zugezogener. Hochdeutschsprachige Neubürger nannten das Gefühl des Ausgeschlossenseins - vor allem in Bezug auf Friesisch, aber auch im niederdeutschen Umfeld. Geäußert wurde, daß sich dabei heute im Gegensatz zu früher eher die niederdeutsche (Dorf-) Bevölkerung an die Zuwanderer und ihre Sprache anpasse als umgekehrt.

Das auf dem Niederdeutschen lastende Stigma des sozial Minderwertigen wirkt in Resten bis in die Gegenwart nach. Allerdings wird mit Behauptungen wie „Plattdeutsch schadet der intellektuellen Entwicklung des Kindes“ öderes sei die „Sprache einer rückständigen Landbevölkerung“ heute selbstbewußter umgegangen. „Früher“ sei es so gewesen. Bemängelt wurde das die Sprache herabsetzende „Fernseh-Platt“. Schüler meinten, Plattdeutsch sei „lustig“ und könne - ähnlich wie Friesisch-als Geheimsprache fungieren. Dabei ist bereits auf die starke Rückäufigkeit und das, insbesondere in den jüngeren Altersgruppen, nicht mehr gegebene Allgemeinverständnis verwiesen.

15.

Die Ergebnisse, die im Rahmen dieser Studie für das Friesische gewonnen wurden, sind nicht im Folgeschritt als für das Sprachgebiet typisch zu verallgemeinern, beziehen sich doch auf einen Raum, der für diese angestammte Spra-

che - bedauerlich aber realistisch - wahrscheinlich als verloren gelten muß. Hier konnten lediglich Abläufe beschrieben und erfaßt werden, die wesentlich zu ihrem Rückgang beigetragen haben. In den Zentren des friesischen Sprachgebietes, Föhr-West, Amrum, Bökingharde, sind sprachpflegerische Ansätze wirksam, die Bewußtsein und neue Zugänge zur autochthonen Volkssprache erschließen können und - bei entsprechendem Erfolg - ausstrahlen werden. Derartige Einflüsse sind aber in der Mittel- und auch in der Nordergoesharde kaum meßbar und insgesamt vielleicht nicht mehr relevant.

Daß aber die Situation des Niederdeutschen auf Entwicklungslinien hinweist, die weit über den Untersuchungsraum hinausgehen, legt allein schon die hohe Übereinstimmung der gewonnenen Daten in ihrer Grundtendenz mit den überregionalen Erhebungen nahe. Die Vorgänge, die zum Rückgang des Friesischen führten, wiederholen sich im Prinzip beim Niederdeutschen: Weitaus mehr Männer als Frauen benutzen das Plattdeutsche, es zieht sich auf die Berufsgruppen mit den engsten Kommunikationsfeldern zurück, vornehmlich ist es die Sprache der Älteren und der Kleinhaushalte - vor allem aber wird es nur noch sehr reduziert weitergegeben. Unter den Drei- bis Neunjährigen finden sich immer weniger Muttersprachler.

Dabei ist die Einstellung der Bevölkerung zu den Volkssprachen bemerkenswert positiv. Viele befürworten eine zumindest zweisprachige Erziehung und die Förderung des Friesischen und Niederdeutschen als landschaftstypische Elemente der Region. Doch mangelt es insgesamt noch an Bewußtsein um den Grad der Bedrohung und den besonderen kulturellen Wert der Mehrsprachigkeit, damit erklärte Absichten auch umgesetzt werden.

Die sprachpflegerischen Bemühungen, wie sie derzeit das Friesische erlebt, können auch für die Erhaltung der plattdeutschen Sprache als Modellfall gelten. Gerade das Sprachverhalten der nachwachsenden Generation ist noch beeinflussbar und von grundlegender Bedeutung, zeichnet sich hier doch ein vielleicht nicht wieder auszugleichender Substanzverlust ab.

Alle Volkssprachen der Region sind von den gleichen Zerfallserscheinungen gegenüber einer dominanten Hochsprache erfaßt, die nicht verdrängt, sondern durch den Reichtum der Mehrsprachigkeit ergänzt werden soll. Schädlich, weil selbstzerstörerisch ist dabei das Fortbestehen einer Konkurrenzsituation unter den Kleinsprachen aus welchen geschichtlich gewachsenen, aber historisch überholten Einstellungen auch immer. Die Phase, in der das Niederdeutsche das Friesische und Südjütische zurückdrängte, ist unwiderruflich vorüber.

Überlebenschancen vergrößern sich durch Gemeinschaft, Vereinzelung beschleunigt den Untergang.

ANMERKUNGEN

1. Dieter Stellmacher: Wer spricht Platt? Zur Lage des Niederdeutschen heute. Eine kurzgefaßte Bestandsaufnahme. Bremen 1987.
2. Karl-Peter Kööp: Sprachentwicklung und Sprachsituation in der Nordergosharde. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Bredstedt 1991.
3. Klaus Kamp/ Wolfgang Lindow: Das Plattdeutsche in Schleswig-Holstein. Eine Erhebung des Statistischen Landesamtes Schleswig-Holstein. Neumünster 1967.
4. Casparus Danckwerth/
Johannes Mejer: Landcarte Von dem NORTFRIESLANDE in dem Herzogthumer Sleßwieg. Anno 1651. In: Neue Landesbeschreibung der zwey Herzogthümer Schleswich und Holstein. Husum 1652.
5. Peter Jörgens: Über die Herkunft der Nordfriesen. Kopenhagen 1946. S. 147
6. Ernst Löfstedt: Beiträge zur nordfriesischen Mundartenforschung. Lund 1933. S. 57
7. Peter Jørgensen: Zum schleswiger Niederdeutsch. Kritik und Forschung. Kopenhagen 1954. S. 41
8. Nils Århammar: Historisch-soziolinguistische Aspekte der nordfriesischen Mehrsprachigkeit. In: Nordfriesisches Jahrbuch, N. F. S. 60
9. ders.: Die plattdeutsche Sprache in Nordfriesland. In: Zwischen Eider und Wiedau, 1973, S. 154
10. Brar. V. Riewerts: „Sprechen Sie plattdeutsch?“ Drei Umfragen zum Gebrauch des Niederdeutschen in ländlichen Gebieten. In: Quickborn. 1977, Bd. 3, S. 133
11. Volker Holm: Schulschwierigkeiten von Dialektprcchcrn. Empirische Untersuchungen sprachlicher Schulleistungen und des Schüler- und Lehrerbewußtseins - mit sprachdidaktischen Hinweisen. Weinheim und Basel 1978. S. 48
12. Ulrich Ammon: Die Entwicklung der Sprachverhältnisse im Landesteil Schleswig mit besonderer Berücksichtigung der Flurnamen in den Kirchspielen Wallsbüll und Nordhackstedt. Neumünster 1984. S. 132
13. Manfred Hinrichsen: a. a. O., S. 29
14. Stellmacher, a. a. O., S. 67
15. Kamp/Lindow, a. a. O., S. 32
16. Stellmacher, Die Sprachen der Insel Föhr. Föhrer Friesisch (Fering) und Plattdeutsch. Münsterdorf 1975. S. 27
17. Nils Århammar:

18.

18. Edith Joost: „Sprechen Sie plattdeutsch?“ Drei Umfragen zum Gebrauch des Niederdeutschen in ländlichen Gebieten.
In: Quickborn, 1977, Bd. 3, S. 133

Auf den Spuren des Bauhauses in Flensburg

von *KLAUS-OVE KAHRMANN*

I.

In den 20er Jahren dieses Jahrhunderts haben die Gedanken des Bauhauses in allen Bereichen der Gestaltung entscheidende Wirkungen entfaltet. Die Malereien von Wassily Kandinsky, Paul Klee und Oskar Schlemmer, die Bauten von Walter Gropius und Adolf Meyer, die Gebrauchsgegenstände von Mart Stam und Josef Albers, die Fotografien von Walter Peterhans und László Moholy-Nagy sind es beispielsweise, die uns auch heute noch nachhaltig an das Wirken der Bauhausidee erinnern.

Aber nicht nur die „großen Namen“ legen Zeugnis von dieser bedeutenden Kulturphase ab. Auch im Kleinen begegnen uns Bauhausüberlegungen ständig - in Schriftzügen, bei Autokarosserien, bei Haushaltsgegenständen und bei Modeschmuck. Vielfach wird heute das Original von damals kopiert, in ähnlicher Form nachgemacht und wieder auf den Markt gebracht.

Das Erscheinungsbild unserer Städte ist in der Bauhauszeit natürlich auch verändert worden. Die Aktivitäten bauhausbeeinflusster Architekten waren allerdings regional sehr unterschiedlich. Städte wie Hamburg oder Berlin zeigen uns heute ganze bauhausgeprägte Stadtviertel.

Bauhausspuren finden wir aber nicht nur in den Metropolen, sondern auch in den eher randständigen Ortschaften, in den abgelegenen Provinzen, in Bautraditionsumgebungen, die eigentlich die Möglichkeit eines solchen radikalen Einbruchs nicht vermuten lassen.

Im Norden Deutschlands, in Schleswig-Holstein, sind die Bauhausspuren eher schwach ausgeprägt. Man muß also schon suchen oder zumindest genauer hinsehen, bevor Bauhaustypisches entdeckt wird. Mischformen in der Architektur der 20er Jahre sind häufig. So kommen Verbindungen mit Elementen der Heimatschutzarchitektur in vielen Variationen vor.

In der Stadt Flensburg gibt es nur wenige „stilreine“ Objekte. Umso mehr schien es mir lohnend, mit Schülern der Auguste-Viktoria-Schule einmal auf die Suche zu gehen.

Das Bauhaus des Walter Gropius und Mies van der Rohe, des Paul Klee und Wassily Kandinsky ist im landläufigen Bewußtsein weitgehend in Vergessenheit geraten. Nun sind in der letzten Zeit Fachbücher erschienen, die sich mit dem Bauhausgedanken und mit der Bauhauspädagogik erneut befassen; unter Kunstpädagoginnen und Pädagogen sind sie jedoch nach meiner Erfahrung

z. B. auf Lehrertagungen kaum bekannt. In der Schule kommt nur die Rede darauf, wenn die entsprechenden Lehrerinnen und Lehrer „Bauhausfans“ sind, also ihre

Ausbildung noch bei bauhausbeeinflussten Lehrern genossen haben, vielleicht noch die letzten Reste der Bauhauszeit selbst erlebten oder aus anderen Gründen sich mit der Bauhausidee angefreundet haben.

Als ich zu Beginn dieses Schuljahres einen Grundkurs im 13. Jahrgang übernahm und nach DEM Bauhaus fragte, wurden meine Eindrücke bestätigt. Es konnte mir niemand aus der 22-köpfigen Gruppe etwas dazu sagen. Den Schülerinnen und Schülern war das Wort „Bauhaus“ lediglich als Firmenname einer Hobbywerker- und Handwerkerbedarf-Kaufhauskette geläufig.

Nun hätte ich in herkömmlicher Form einen Exkurs zum Thema Bauhaus durchführen können, mit Referaten, Lichtbildervorträgen usw. Ich entschied mich aber diesmal für eine andere Vorgehensweise.

II.

Wir verabredeten ein Projekt mit dem Thema „Auf den Spuren des Bauhauses in Flensburg“. Es sollte darum gehen, Bauten in der Stadt aufzuspüren, die Merkmale der Bauhausidee - soweit man überhaupt in dieser allgemeinen Form davon sprechen kann - erkennen lassen.

In diesem Projekt sollten vorwiegend offene Unterrichtsprinzipien verwirklicht werden:

- weitgehende Selbsttätigkeit und Selbstorganisation der Schülerinnen und Schüler;
- freie Arbeitsplanung innerhalb von Kleingruppen;
- freie zeitliche Planung;
- wöchentliches Plenum zusammen mit dem Lehrer, wobei dieser vorwiegend die Rolle des sachkundigen Helfers, nicht aber des Anleiters haben sollte;
- gruppenorientierte Vorgehensweise, wobei es darauf ankommt, sich gut zu organisieren, damit keine Doppelungen, inneren Widersprüche usw. auftreten.

Gemeinsam wurden folgende Ziele festgelegt:

- Durch Befragungen werden zum einen Stadt- und architekturgeschichtlich bedeutende Informationen, zum anderen aber auch Aussagen über Befindlichkeiten und Meinungen der Betroffenen von heute gesammelt und ausgewertet.

- Es werden Erfahrungen mit Ämtern und Institutionen gemacht, die Unterlagen zu den betreffenden Objekten zur Verfügung stellen können: Stadtarchiv, Stadtplanungsamt, Bauordnungsamt, Städtisches Museum, Gesellschaft für Stadtgeschichte usw.
- Sowohl im Makro- als auch im Mikrobereich wird untersucht, was vom ursprünglichen Bestand geblieben ist und was sich verändert hat.
- Die städtebaulichen Begleiterscheinungen der Bauhaus-Bauten werden aus der heutigen Perspektive kritisch und unter Berücksichtigung aller Aspekte betrachtet.
- Die Ergebnisse werden in einer Ausstellung zusammengefaßt und der Öffentlichkeit vorgestellt.

Vor Beginn der eigentlichen Erkundung bekamen die Schülerinnen und Schüler den Auftrag, sich anhand der ihnen zugänglichen Literatur über das Bauhaus zu informieren. Im Unterricht wurden die sehr umfangreichen Ergebnisse gesammelt und diskutiert - insbesondere im Hinblick auf die städtebauliche Situation Flensburgs.

Es wurde dann gemeinsam das folgende Arbeitskonzept entwickelt:

Auf den Spuren des Bauhauses in Flensburg

Folgende Objekte werden in Kleingruppen untersucht:

1. Ehemalige Landwirtschaftsschule, Schleswiger Straße/Ecke zur Bleiche
2. Blockbebauung Bahnhofstraße/Ecke Munketoft
3. Wohnhaus mit Arztpraxis Husumer Straße 311
4. Stadion-Versorgungsgebäude Fichtestraße
5. Duburg-Schule (Handelslehranstalt) am Schloßwall
6. Deutsches Haus

Medien: Zeichnungen, Fotografien

Untersuchungsaspekte:

1. Wie wirkt das Gebäude auf alle Sinne - innen und außen? (sehen - hören - tasten - riechen/schmecken) Das Haus als Makro- und Mikrostruktur (auf interessante Details achten!)
2. Welche Daten können über das Haus ermittelt werden? (Baudatum, Architekt, Bauherr, jetziger Besitzer, jetzige Bewohner: Geschichte des Hauses und seiner Umgebung; Veränderungen am Haus - Sind die Fenster noch dieselben? - Ist die Dacheindeckung noch dieselbe? - Ist die Haustür noch dieselbe? usw.). Im Stadtarchiv und Bauordnungsamt/ Stadtplanungsamt nachfragen!
3. Was sagen die jetzigen Bewohner/Besitzer über das Haus? Fühlen sie sich dort wohl? Haben sie Veränderungspläne? Wollen sie vielleicht ausziehen oder Umbauten vornehmen? Soll das Haus womöglich abgerissen werden? Soll es unter Denkmalschutz gestellt werden?
4. Wie ist die Umgebung des Hauses jetzt? (ansehnlich/unansehnlich/freundlich) Ist das Haus isoliert oder mit seiner Umgebung verwachsen? Welche Infrastruktur gibt es in der Nähe (Läden, Kneipen, Parks, Spazierwege, Kinderspielplätze, Schulen usw.)? Wie ist es mit dem Verkehr bestellt? Beeinträchtigt er die Wohn- und Lebensqualität des Hauses? Welche Menschen halten sich im Haus oder in seiner Umgebung auf? Befrage sie darüber, was sie über das Haus wissen oder wie sie es finden.
5. Bitte vermerken: Datum und Uhrzeit der Besuche, Witterung und Stimmung an den entsprechenden Tagen.

Die Suchphase nach geeigneten Objekten war davon gekennzeichnet, daß die Jugendlichen Schwierigkeiten damit hatten, Bauhausbauten aus den 20er Jahrer und funktionalistische Gebäude aus den 50er und 60er Jahren voneinander zu unterscheiden. Ein weiteres Problem ergab sich daraus, daß durch den starker Einfluß der Heimatschutzarchitektur in Schleswig-Holstein häufig Mischformer Vorkommen - Gebäude, die Bauhausvorstellungen zwar erkennen lassen, abei auch in der Heimatschutztradition verwurzelt sind.³

Folgende Orientierungskriterien wurden formuliert - unter Berücksichtigung der regionalen „Einfärbungen“ von Bauhausarchitektur:

- Betonung kubischer Grundformen,
- vorwiegend Gestaltung mit Makrostrukturen,
- sparsamste Verwendung von Ornamenten,
- Zweckmäßigkeit, Materialgerechtheit,
- Bevorzugung von Flachdächern,
- oft liegende Fensterformate (Makro- und Mikrostruktur),
- Zusammenziehen von Fenstern zu Bändern,
- starker Kontrast zu Bauten der Gründerzeit.

Die 22 Schülerinnen und Schüler des Grundkurses teilten sich in 3er und 4e Gruppen auf. Diese hatten dann vier Wochen Zeit, ihr Projekt zu bearbeiten. In schuleigenen Fotolabor konnten entsprechende Fotoarbeiten erledigt werden. Danach sollten zu einem festgelegten Termin die Ergebnisse geordnet und zusammengefaßt werden. Jede Gruppe mußte zu diesem Zeitpunkt eine Mappe mi allen Untersuchungsergebnissen vorlegen.

III.

Folgenden kurzen Informationstext entwarfen die Schülerinnen und Schüler für die geplante Ausstellung:

„,Bauhaus' war eine 1919 von Walter Gropius in Weimar gegründete Hochschule für Gestaltung. Am Bauhaus - ab 1925 in Dessau - lehrten u. a. die Künstle Lyonel Feininger, Paul Klee, Laszlo Moholy-Nagy und Wassily Kandinsky. 1931 mußte die Hochschule in eine Berliner Fabrik umziehen und wurde von den Nazi 1933 endgültig aufgelöst.

Für die Bauhauslehrer galt das handwerkliche Können als die Voraussetzung aller guten Gestaltung. Die Trennung von Künstlern und Handwerkern wollten sie überwinden. Im Bau wurde das Endziel aller bildnerischen Tätigkeit gesehen, in dem Gesamtkunstwerk, in dem sich alle Künste im Zusammenhang finden lassen. Wesentliches Ziel am Bauhaus war es, von einfachen Grundfor-

men auszugehen und auf jede Art von Zierat und Schnörkeln zu verzichten. Insofern war der Bauhausgedanke eine Reaktion auf den Eklektizismus (= Stilmischmasch) der Gründerzeit, der in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg das Bauen beherrschte hatte. Viele nach der Bauhausidee entstandene Häuser zeigen hohe Originalität, ästhetisch hochwertige Fügungen mit sparsamsten Mitteln und klare, nüchterne Gesamtwirkungen - manchmal bis ins Leblose, Ungemütliche gehend.

Die am Bauhausgedanken orientierten Architekten nahmen wenig Rücksicht auf gewachsene Stadtstrukturen. So ist bei aller Leistung der Bauhausarchitekten anzumerken, daß es ihren Ensembles oftmals an Wohnlichkeit fehlt.

Das funktionale Bauen, das von den 50er Jahren an bis heute noch stark das architektonische Geschehen bestimmt, wird von manchen Architekturkritikern als Pervertierung des Bauhausgedankens angesehen.

Die Bauhauskünstler würden sich wahrscheinlich vor den ‚Batterien von Ställen für Nutzmenschen‘¹¹ die heute weitgehend unsere Städtebilder bestimmen, eher gruseln.“

Das folgende Zitat von Walter Gropius aus dem Jahre 1910 ließ sich sehr gut auf die Stadt Flensburg anwenden, weil sie ganze Straßenzüge gründerzeitlicher Bebauung aufweist. Gegen diese richtet sich die Kritik von Gropius hauptsächlich: „Durch das Bauspekulanten- und Unternehmertum ist das Hausbauwesen in den letzten Jahrzehnten in Hinblick auf Geschmack sowohl wie Solidität derart heruntergekommen, daß das Publikum bewußt oder unbewußt unter den Umständen leidet. Für jeden, der von Haus aus Empfinden für Gediegenheit bewahrt hat, muß der ganze marktschreierische, rein äußerliche Komfortanschein unerträglich sein. Überladenheit und falsche Romantik anstelle guter Proportion und praktischer Einfachheit ist geradezu Tendenz der Zeit geworden.“²

Ähnliche Äußerungen gab es etwa zu der gleichen Zeit von dem Flensburger Museumsdirektor Ernst Sauermann, so daß gut Vergleiche vorgenommen werden können.³

Hier die wichtigsten Einzelentdeckungen in einer Übersicht:

- Es existiert nur ein einziges nahezu „stilreines“ Bauhausgebäude im Stadtgebiet. Dieses „Wohnhaus mit Arztpraxis“ in einem Vorort ist gleichzeitig das einzige Gebäude dieser Art im gesamten Landesteil Schleswig.
- Die anderen Objekte tragen auch Stilelemente der Heimatschutzarchitektur. Insbesondere durch die Arbeit des Vereins „Baupflege Kreis Tondern“ war im Landesteil Schleswig der Heimatschutz-Einfluß in den Jahren 1904-1930 stark gewesen.⁴
- An einigen der untersuchten Bauten sind auch expressionistische Stilele-

men- te zu finden.

- Alle untersuchten Objekte stehen unter Denkmalschutz oder sind zur Eintragung ins Denkmalbuch vorgesehen.
- Das Wort „Denkmalschutz“ ist bei den Besitzern nicht nur positiv besetzt. Sie fürchten nicht selten Auflagen und Einschränkungen bei Veränderungsmaßnahmen, z.B. beim Einbau neuer Fenster. Die Besitzer sind sich in der Regel der architektonischen und ästhetischen Werte ihres Hauses nur in Ansätzen bewußt.
- Die Gebäude sind inzwischen zum Teil sehr stark verändert worden. Der ursprüngliche Charakter kann deshalb nur noch erahnt werden. Historisches Bildmaterial, welches die ursprüngliche Erscheinungsformen wenigstens zum Teil wiedergibt, ist schwer zu bekommen und erfordert lange und umständliche Recherchen.
- Erinnerungen von Personen, die die Gebäude noch aus länger zurückliegenden Zeiten kennen, sind für ein Erfassen der Objekte und ihrer Geschichte unerlässlich. Die dafür durchgeführten Befragungen entsprechen einem Spaziergang in die Vergangenheit.
- Die zeichnerische und fotografische Bestandsaufnahme der Formenelemente macht insbesondere im Mikrobereich auf erhaltene Details aufmerksam, die sonst leicht übersehen werden.

Im Hinblick auf die Einzelobjekte gab es folgende Schwerpunkte:

Ehemalige Landwirtschaftsschule

Es handelt sich um einen symmetrisch angelegten zweigeschossigen Flachdach- Ziegelbau. Waagerechte Fensterbänder im Erdgeschoß und senkrechte in den die Treppenhäuser beinhaltenden Eckrisaliten sind die wesentlichen Gestaltungselemente.

Architekt: Georg Rieve; Baujahre: 1929/30

Dieses Gebäude ist im Laufe der Zeit durch vielerlei Eingriffe verändert worden. Als Landwirtschaftsschule mit hauswirtschaftlicher Abteilung hatte man es errichtet. Im Krieg wurde die Schule kurzzeitig Kinderkrankenhaus - in dieser Zeit erhielt es Bombentreffer, wobei es auch Tote gab.

Landwirtschaftsschule war das Gebäude dann wieder bis 1962. Wegen zu beengter Verhältnisse wurde das Gebäude veräußert und ging in den Besitz einer Textilfirma über, die das Schulhaus als Verkaufs-, Büro- und Lagerhaus benutzte. 1965 ließen die Inhaber der Firma ein weiteres Stockwerk auf die Seitenflügel bauen und den Innenhof über zwei Stockwerke schließen.

In den 70er Jahren wurde im rechten Seitenflügel des Erdgeschosses eine

Bankfiliale eingerichtet. Die Front des Hauses erfuhr eine der Zeit entsprechende Veränderung. 1978 folgte im Kellergeschoß des linken Flügels die Einrichtung einer Druckerei. 1988 wurde das Gebäude an eine Privatperson veräußert; seitdem ist im Hauptbereich das Berufsinformationszentrum Flensburg eingezogen. Ansehnlich im Sinne des Bauhausgedankens ist nur noch die Vorderfront. Alles andere macht einen ziemlich verbauten Eindruck. Von vorne wirkt der Bau sehr klobig und wuchtig. Richtig deutlich wird dieser Eindruck, wenn man sich dem Haus nähert. Die relativ weite Entfernung von der Straße, die Zurücksetzung des Hauses täuscht dem Betrachter zunächst ein kleineres Haus vor. Erst beim Näherkommen wird einem bewußt, wie hoch das Gebäude wirklich ist. Es hat durch seine Höhe und Kahlheit fast das Aussehen von Hochhäusern der sechziger Jahre. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die chaotische Umgebung eines expandierenden Industriegebietes. Ursprünglich lag die Schule außerhalb der Stadt, mit einem Rasenvorplatz versehen und von hohen Bäumen eingerahmt. Man kann nur vermuten, daß die Schule in eine ganz andere Umgebung „hineinkomponiert“ worden war und erst durch Veränderungen im Umfeld zu einem „häßlichen Klotz“ geriet.

Blockbebauung Bahnhofstraße/ Ecke Munketoft

Das Objekt ist ein in Rotziegeln gestaltetes viergeschossiges Traufenhaus, ein Eckgebäude mit je fünf Fensterachsen und Flachdach. Durch die liegenden Fensterformate wird die Horizontale betont. Die Eckgestaltung erhält ihre Charakteristik durch den Vor- bzw. Rücksprung kubischer Gebäudeteile.

1947 wurde die Schaufensterfront geändert.

Architekt: Anton Meyer; Baujahre: 1928/29

Dieses ist der einzige Wohnblock in der Stadt, der deutliche Spuren der Bauhauszeit aufweist. Glücklicherweise ist an dem Ensemble im Laufe der Zeit nur wenig verändert worden. Vor allem die Fenster haben zum größten Teil noch ihre originale Struktur.

Ursprünglich wohnten in dem Block Reichsbahnbedienstete. Stark geometrisierte Backsteinornamente über den Eingangstüren erinnern an das alte Reichsbahnsignet - Rad und Schwingen.

In diesem Fall bekam es die Gruppe intensiv mit Sozialumfeldproblemen zu tun. Die Bahnhofstraße gilt als „schlechte Wohngegend“, wegen des starken Straßenlärms und wegen eines in der Nähe liegenden Parks, der zusammen mit dem sich anschließenden Bahnhof als „verruht“ gilt. Trotz aller Vorbereitungs- und Vorsichtsmaßnahmen bereitete der Gruppe allein das Betreten des Hauses Schwierigkeiten. Und dann wollten die meisten der Interviews geben. Die Grup-

pe hatte den Eindruck, als sei Angst vor Betrügern und Dieben der Grund für diese Widerstände:

„Man wollte uns nicht einmal in den Hausflur lassen, um fotografieren zu können. An jeder Wohnungstür haben wir geklingelt und gerade drei Bewohner für ein Interview bekommen. Außer einem ehemaligen Kunststudenten waren alle sehr kurz angebunden, und die Tür wurde nur einen kleinen Spalt aufgemacht.“ Der Hausmeister erlaubte den Schülerinnen und Schülern nicht, auf dem Hof Fotos zu machen.

Wohnhaus mit Arztpraxis Husumer Straße

Es handelt sich um einen schlichten Flachdachbau in kubischen Formen. Die Außenwände sind vorwiegend in gelben und roten Ziegeln gestaltet. Man findet nur wenige Details, die über die reine Funktionalität hinausgehen. Fenstereinfassungen, Fensterstürze und Gesimsandeutungen zeigen dezente Schmuckversuche mit Backstein. Die Binnenstruktur der Fenster (feine Sprossen und liegende Rechtecke) hat ursprünglich das Erscheinungsbild des Hauses stark bestimmt. Durch das Einsetzen großer Kunststoffenster ist der ursprüngliche Charakter heute weitgehend verloren, ebenso dadurch, daß die meisten Ziegelwände mit Dispersionsfarbe übergestrichen wurden. Es handelt sich hier um das einzige Wohnhaus dieser Art im ganzen Landesteil Schleswig.

Stadion-Versorgungsgebäude

Der Baukörper wird von einem langgestreckten eingeschossigen Trakt gebildet; daran schließen sich an den Gebäudeenden Abschlußbauten mit ursprünglich Flachdächern - heute flachen Zeltdächern - an. Im Mittelteil finden wir eine begehbare Terrasse mit später eingefügten Aufbauten. Das Rotsteinmauerwerk weist dezenten Schmuck auf, der den Einfluß der Heimatschutzarchitektur verrät. Architekten: Hitzer und Kuchn; Baujahre: 1926/27

Dieser Bau war in zweifacher Hinsicht für die Schülerinnen und Schüler interessant:

- Er wurde praktisch in letzter Sekunde durch das Landesamt für Denkmalpflege vor dem Abriß bewahrt, nachdem es auch von Seiten örtlicher Gremien (Arbeitsgemeinschaft Stadtbildpflege; Verschönerungsverein) Proteste gegeben hatte.

Die städtischen Gremien hatten ursprünglich einvernehmlich mit den Sportverbänden einen Neubau geplant und sich über die städtebauliche Bedeu-

tung des alten Gebäudes keine Gedanken gemacht. Als gewichtiges Argument für einen Abriß und einen Totalneubau immer wieder zu hören gewesen, daß die sanitären Einrichtungen „überholt“ seien...
Er ist ein gutes Beispiel für behutsame Sanierungs- bzw. Erweiterungsmaßnahmen unter starker Berücksichtigung der ursprünglichen Baukonzeption.

Der Sanierungs- und Neubautentwurf aus dem Jahre 1986 sah somit den weitestgehenden Erhalt der inneren und äußeren Bausubstanz vor. Die neuen Bauteile und Elemente werden so ein- und angefügt, daß der Altbau gebäudeprägend bleibt. Trotzdem kann man bei den Neubauteilen deutlich erkennen, daß sie in unserer Zeit entstanden sind. Die Fenster im Altbau wurden in Anlehnung an die alte Sprossenaufteilung neu gestaltet (vorher waren dort Einscheibendrehkippfenster aus den 60er Jahren gewesen).

Schloß-Duburg-Schule

Dieses Gebäude ist ein viergeschossiger sechsachsiger Ziegelbau mit Walm- und nach Osten und Westen vorgesetzten Treppengiebeln. Anklänge an expressionistische und Heimatschutzbau-Elemente sind sichtbar.

Die Gruppe fand schnell heraus, daß diese Schule auf geschichtsträchtigem Boden steht. An etwa der gleichen Stelle befand sich früher Schloß Duburg, Mitte des 14. Jahrhunderts errichtet und Anfang des 18. Jahrhunderts nach Zerstörungen wegen Baufälligkeit abgerissen. Der letzte Mauerrest des Schlosses verschwand um die Jahrhundertwende.

Am Schulgebäude ist auffällig, daß es bis ins Detail durchgestaltet wurde. Immer wiederkehrendes Element ist eine Halbrautenform. Bemerkenswert war ursprünglich die deutlich Bauhausspuren zeigende Deckenmalerei im Treppenhaus. Die Schülerinnen und Schüler spürten im Stadtarchiv ein altes Foto auf, das diese Deckenmalerei zeigt - allerdings nur in Schwarzweiß. In detektivischer Kleinarbeit gelang es der Gruppe, die alte Farbgebung zu rekonstruieren: Es war ein Farbklang zwischen Ockergelb, Rotbraun und Dunkelgrün verwendet worden, der in Kontrast zu den leuchtend blau gestalteten Türbereichen und gedeckt weißen Wänden stand.

Leider hatte die Stadt Flensburg bei Renovierungsarbeiten auf eine originalgetreue Aufarbeitung dieses damals arg verblichenen Schmuckes verzichtet. Heute wäre das sicher nicht mehr passiert - der Schulbau steht unter Denkmalschutz. Die Gruppe entdeckte im Gebäude eine Menge noch original erhaltener Details: Lampen, Türen, Geländer usw.

Deutsches Haus

Dieses repräsentative Gebäude wurde der Stadt von der Reichsregierung geschenkt, nachdem die Flensburger sich in der Abstimmung 1920 für den Verbleib beim Deutschen Reich ausgesprochen hatten. Es ist ein flachgedeckter Klinkerbau, aus mehreren verschiedenen großen Quadern zusammengesetzt. Beherrschend ist der nach Osten angelegte Saaltrakt mit monumentaler Eingangsfront. Nach Westen hin finden wir einen Bogengang; es schließt sich rechtwinklig ein zweigeschossiger Bibliothekstrakt an. Überragt wird der Komplex von einem mit einer Maßwerk Galerie gekrönten Uhrturm. Insgesamt ist das Gebäude in knappster Formsprache gehalten. Details weisen auf Verwandtschaften zur expressionistischen Architektur und zu Heimatschutzbauten hin. Städtebaulich war die Errichtung des Deutschen Hauses ein großes Wagnis. Die Stadt war auch in den 20er Jahren noch stark bestimmt von kleinparzellierten Grundstücken, Hofanlagen und Häusern mit zwei oder drei Geschossen, die nur von den Kirchtürmen wesentlich überragt wurden.

Das Deutsche Haus sollte auch ein Signal gegen den Stilmischmasch des Eklektizismus sein; in der Gründerzeit hatte Flensburg sich stark in diese Richtung verändert.

Einerseits ist die architektonische Qualität des Deutschen Hauses als Solitärgebäude unumstritten. Andererseits haben die Stadtväter mit seiner Errichtung die in der Gründerzeit begonnene Stadtzerstörung durch unmaßstäbliche Bebauung weiter fortgesetzt, nur mit anderen Mitteln. Um den Komplex errichten zu können, wurde zudem der kleine Mühlenteich zugeschüttet und der bis dahin offen fließende Mühlenstrom verrohrt. Schon damals regten sich dagegen kritische Stimmen; aus heutiger Sicht würde man die Maßnahme sicher als städtebauliche Fehlleistung beurteilen.

IV

Ein wichtiges Erlebnis für die Jugendlichen war es, den Datenschutz und die Vertraulichkeit bestimmter Informationen „hautnah“ zu erfahren. Ohne die Einwilligung des Besitzers kommt man an die nötigen Unterlagen nicht heran. Dem Besitzer und den Behörden gegenüber muß man sich ausweisen können - durch Personalpapiere und Bescheinigungen von der Schule. Bei Ämtern muß man sich erstmal zu den „richtigen“ durchgefragt haben - und die Öffnungs- und Pausenzeiten beachten!

Die Schülerinnen und Schüler machten auch die Erfahrung, daß von ihrem Auftreten und ihrem Vermögen, das Vorhaben anschaulich zu erläutern, viel davon abhängt, ob sie Informationen über das Objekt bekommen oder nicht:

„Nachdem ich anfänglich von der Besitzerin abgewiesen wurde, war sie, nachdem ich ihr genau erklärt hatte, was mein Anliegen war, gerne bereit, mir die

gewünschten Auskünfte zu geben.“

Auch andere Faktoren, die Türen öffnen oder verschließen, lernten sie kennen: „Allein dieses Interview war schwer zu organisieren, da der Leiter des Hochbauamtes anscheinend nicht für jeden zu sprechen ist. Diesen Herren konnte ich allerdings mit den Namen meiner Lehrer ‚weichkochen‘.“

Nachdem die Arbeit abgeschlossen war, wurde in der Schule eine Ausstellung aufgebaut. Dazu mußten die Texte auf das Wesentliche verkürzt und eine Auswahl von Bildern auf größere Formate gebracht werden. In jeder Gruppe wurde ein Mitglied benannt, das für die Aufbereitung der Ausstellung verantwortlich war, also Koordinationsaufgaben zu übernehmen hatte. Die städtische Presse brachte Artikel, und der NDR berichtete in seiner täglichen Sendung „Von Binnenland und Waterkant“ über das Projekt. Die Stadtparkasse zeigte Interesse an einer Ausstellung in der Schalterhalle einer neu eröffneten Filiale.

Für das Erleben der Schülerinnen und Schüler ist dieses öffentliche Interesse, ist ein solcher Abschluß der Schullaufbahn von großer Bedeutung. Eine Schülerin bedauerte, daß „wir sowas nicht während der Schulzeit öfter gemacht haben“, und ein weiterer Kommentar lautete: „Diese Art zu arbeiten macht mehr Spaß, weil die Eigentätigkeit im Vordergrund stellt und man mal aus diesem tödlichen Still-sitzen müssen herauskommt.“

Die Struktur der Gymnasialen Oberstufe erleichtert die Durchführung solcher Projekte. Es wäre aber eigentlich notwendig, die Jugendlichen auch schon früher an die damit verbundenen Arbeitsformen zu gewöhnen. Eine Projektwoche alle zwei Jahre ist zuwenig.

Ich habe dieses Projekt gerne durchgeführt, insbesondere deswegen, weil die Initiative der Schülerinnen und Schüler sich sehr lebendig entwickelte und Ergebnisse dabei herauskamen, die teilweise neu sind, also z. B. an das Stadtarchiv zur Vervollständigung der Unterlagen weitergegeben werden konnten.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Erkundung

„Auf den Spuren des Bauhauses“

Anneli Boeck
Beute Ebsen
Stefan Hansen
Ester Hinz
Leif Johannsen
Stefan Kozalla
Oliver Mahn
Gregor Ohlerich

Gerrit Carstensen
Lars Frenzei
Bente Henningsen
Thomas Jensen
Henning Kiss
Finnja Lorenzen
Fred Nebendahl
Christian Rerup

Christian Rothmaler
Silke Seemann

Klaus Schmidt-Petersen
Sönke Weiß

Quellenangaben:

1. Diese Formulierung benutzt Konrad Lorenz in „Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit“, München 1973, S. 29
2. Aus: Programm zur Gründung einer allgemeinen Hausbaugesellschaft auf künstlerisch-einheitlicher Grundlage; in: „Das Bauhaus“ von Hans M. Wingler, Bramsche 1975
3. Ernst Sauermann: Aus Flensburgs alten Tagen - Zweites Heft der Folge: Kleinstadtbilder aus Schleswig-Holstein, Altona-Ottensen 1910
4. vgl. Hartwig Beseler u. a.: Architektur in Schleswig-Holstein 1900- 1980, Neumünster 1980; Klaus-Ove Kahrmann: Schleswig-Holsteinische Heimatschutzarchitektur in den 20er Jahren, in: Grenzfriedenshefte 4/86, S. 204 - 221
5. Klaus-Ove Kahrmann: Zurück zur Baukunst der Väter. Das Wirken des Vereins „Baupflege Kreis Tondern“ im Sinne des Heimatschutzgedankens, in: Grenzfriedenshefte 4/87, S. 243-263

Weitere Literatur:

Peter Gössel/Gabriele Leithäuser, Architektur des 20. Jahrhunderts, Köln 1990
Christian Grohn, Die Bauhaus-Idee. Entwurf. Weiterführung, Rezeption; Berlin 1991
E. W. Heine, New York liegt im Neandertal. Bauten als Schicksal; Zürich 1984
Klaus Herdeg. Die geschmückte Formel. Harvard: Das Bauhaus-Erbe und sein amerikanischer Verfall
Alexander Mitscherlich, Die Unwirklichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden; Frankfurt/M. 1965
Eckhard Neumann (Hrsg.), Bauhaus und Bauhäusler. Erinnerungen und Bekenntnisse; Köln 1985
Rainer Wiek, Ist die Bauhaus-Pädagogik aktuell? Köln 1985
Rainer Wiek, Bauhauspädagogik; Köln 1985
Konrad Wünsche, Bauhaus: Versuche, das Leben zu ordnen; Berlin 1989.

Ernst Beier 90 Jahre

Am 1. Oktober feierte unser alter Ernst Beier in Flensburg seinen 90-jährigen Geburtstag. Er befand sich bei relativ guter Gesundheit und genoß den Tag im Kreise seiner Familie und einiger Freunde. Unsere Mitglieder kennen ihn aus den vielen Jahren unermüdlicher Tätigkeit für unsere Organisation. Er war ja eines der Gründungsmitglieder des Grenzfriedensbundes und dann über Jahrzehnte stellvertretender Vorsitzender und vor allem Redakteur unserer Hefte; eine Arbeit, der er sich mit besonderer Liebe und Sorgfalt und mit großer Sachkenntnis widmete. Wir haben ihm vieles zu danken und wünschen ihm noch eine Reihe von Jahren bei guten Kräften und in der Beschaulichkeit des Alters, das einen zufriedenen Rückblick auch auf ein oft schweres Leben erlaubt.

Artur Thomsen

Harro Marquardsen †

Der verstorbene Ehrenvorsitzende des Bund Deutscher Nordschleswiger, Harro Marquardsen, 81, als große Persönlichkeit des Grenzlandes gewürdigt.

„Geradlinig, überzeugend und selbstbewußt ist er überall aufgetreten, was ihm Respekt und Anerkennung auf deutscher und dänischer Seite zugleich eingebracht hat. Innerhalb der Volksgruppe war Harro Marquardsen eine große Persönlichkeit mit starker Integrationskraft. Gleichzeitig war es sein Anliegen, zum besseren Verständnis zwischen Deutschen und Dänen in Nordschleswig beizutragen.“

So der Hauptvorsitzende des Bundes Deutscher Nordschleswiger, Gerhard Schmidt, über seinen Vorgänger, den verstorbenen Ehrenvorsitzenden Harro Marquardsen, Lügumkloster.

Überall löste die Nachricht über den Tod des 81jährigen tiefe Trauer und Betroffenheit aus. Die Würdigungen des „Altbauern“ zeigen dies deutlich:

„Mit großer Betroffenheit ist in Schleswig-Holstein der Tod von Harro Marquardsen, dem Ehrenvorsitzenden des Bundes Deutscher Nordschleswiger, aufgenommen worden«, so Landtagspräsidentin Lianne Paulina-Mürl zum Tode von Marquardsen: „In unterschiedlichen Funktionen war er ein vorbildlicher Streiter für die Interessen der deutschen Minderheit in Nordschleswig, die er unverwechselbar und mit großer Überzeugungskraft formulierte und politisch vertrat. Harro Marquardsen gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Gremiums für Fragen der deutschen Minderheit in Nordschleswig beim Schleswig-Holsteinischen Landtag; er hat damit das positive Verhältnis zwischen Nordschleswig und Schleswig-Holstein weiterentwickelt und gestaltet.“

„Mit Harro Marquardsen verliert die deutsche Volksgruppe einen Mann, dessen Herz für Nordschleswig und seine Menschen schlug«, so Landtagspräsidentin Lianne Paulina-Mürl.

Auch der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hermann Gründel, Kopenhagen, sprach der Minderheit gestern seine herzliche Anteilnahme aus: „Als langjähriger Vorsitzender und späterer Ehrevorsitzender des Bundes deutscher Nordschleswiger hat der Verstorbene Zeichen gesetzt, die nach wie vor Gültigkeit und die durch die internationalen Vereinbarungen über den Minderheitenschutz eine weiterreichende Bedeutung erlangt haben.“ „Als Sohn des schleswigschen Grenzlandes und Landwirt, der sich den Traditionen verpflichtet fühlte, dabei aber auch für das Neue aufgeschlossen war, hat Harro Marquardsen weit über die Grenzen der Minderheit hinaus Anerkennung und Achtung gefunden. Das gilt nicht zuletzt für sein Wirken im Kontaktauschuß der dänischen Regierung für die Minderheit, das ihn häufig nach Kopenhagen führte.“

Der frühere nordschleswigsche Amtsbürgermeister Erik Jessen würdigte Marquardsen als „bedeutenden Faktor“ im deutsch-dänischen Grenzland.

Nordschleswiger, 22.10.1991

Rudolf Stehr †

Als Generalsekretär an vorderster Stelle beim Wiederaufbau der deutschen Volksgruppe

(N) Apenrade. Im Alter von 84 Jahren ist der frühere Generalsekretär des Bundes deutscher Nordschleswiger, Rudolf Stehr, gestern in Apenrade verstorben. Stehr wirkte von 1951 bis 1973 als Leiter des Deutschen Generalsekretariats an vorderster Stelle beim Wiederaufbau der deutschen Volksgruppe mit.

In Bredebro am 1. Dezember 1906 geboren, verbrachte er seine Kindheit in Scherrebeck, studierte Volkswirtschaft und Jura und trat 1936 in den Dienst des Oberpräsidiums in Kiel. 1937 trat Stehr in die Kreditanstalt Vogelsang in Hadersleben ein, 1943 wurde er Leiter des damaligen deutschen Kontors in Kopenhagen. 1945 wurde Stehr im Rahmen der Rechtsabrechnung zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Nordschleswiger, 29.11.91

Neuer SHHB-Vorsitzender will Kontakt zur dänischen Volksgruppe suchen

Von Rudolf Mach

Der neugewählte Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHHB), Uwe Ronneburger aus Tetenbüll (Eiderstedt), wird nicht nur den Kontakt zur deutschen Minderheit in Nordschleswig, sondern auch zur dänischen Volksgruppe in Südschleswig suchen. Das Bestreben nach Kontaktaufnahme mit

der dänischen Minderheit ergibt sich für Ronneburger, der die FDP sowohl im schleswig-holsteinischen Landtag wie auch im Bundestag vertreten hat, aus seiner politischen Vergangenheit. In einem Gespräch mit Flensburg Avis hob der neue Vorsitzende hervor, daß er gern das weiterführen möchte, was er auch auf kommunalpolitischer Ebene getan habe, nämlich eine Entspannung des Verhältnisses im Grenzgebiet anzustreben. Der 70jährige Uwe Ronneburger wurde auf der Hauptversammlung des Heimatbundes in Elmshorn zum Nachfolger von Kurt Schulz, dem neuen Minderheitenbeauftragten der Landesregierung, gewählt. In den geschäftsführenden Vorstand, dem auch sieben Beisitzer angehören, wurden neben Ronneburger Georg Poetzsch-Heffter, Altenholz und Hans-Hubertus von Hill, Mönkeberg, gewählt. Gleichzeitig gab sich der SHHB, Dachorganisation für mehr als 60 Heimatvereine mit 52 000 Mitgliedern, eine neue Satzung. Der Heimatbund wird nicht mehr sowohl von einem Vorstand als auch einem Präsidium geführt. Ihm steht jetzt lediglich ein Vorstand vor, was eine effektivere Führungsarbeit ermöglichen soll.

Nach den Schwerpunkten seines neuen Wirkens befragt, nannte Ronneburger im Gespräch mit Flensburg Avis in erster Linie Kontinuität der Arbeit. Zweitens sei ihm die Verbindung zu gleichgelagerten Verbänden wichtig. Außerdem werde er versuchen, Verbindungen zu heimatkundlichen Verbänden in Mecklenburg-Vorpommern zu knüpfen. Weiter sei es wichtig, innerhalb des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes die Zusammenarbeit mit Mitgliedsverbänden zu pflegen. Uwe Ronneburger weist daraufhin, daß die Finanzierung der zukünftigen Arbeit den SHHB vor einige Probleme stellt. Ganz nüchtern sei zu registrieren, daß die Landeszuschüsse für dieses Jahr auf Vorjahresniveau geblieben seien, was einer Reduzierung gleichkomme, wenn man bedenke, daß tarifvertragliche Abmachungen auch für den SHHB gelten. Der neue Vorsitzende möchte aber gern mit dem vorhandenen Personal Weiterarbeiten. Der SHHB betreibt heimatkundliche und geschichtliche Forschung, will aber auch, so Uwe Ronneburger, Wege in eine positive und ungefährdete Zukunft aufzeigen.

Flensburg Avis, 8.10.1991

Ausländerfeindlichkeit nicht gegen dänische Südschleswiger

Der SSV prüft Vorschlag über gemeinsame dänisch-deutsche Idstedt-Feier

Flensburg – Es gibt keinen Anlaß für Vermutungen, wonach die Ausländerfeindlichkeit in Deutschland sich jetzt auch gegen Mitglieder der dänischen Volksgruppe richten sollte.

Diese Feststellung traf Heinrich Schultz, Vorsitzender des Südschleswigschen Vereins (SSV), am Sonnabend bei der Landesversammlung seiner Organisation in Husum.

Der SSV-Vorsitzende verwies in diesem Zusammenhang auf zwei Vorfälle, die sich in jüngster Zeit ereignet haben. In der Nähe Flensburgs wurde das Wohnhaus einer dänischorientierten Familie durch einen Brandanschlag teilweise zerstört und mit den Worten „Dänen raus“ beschmutzt. Die Täter sind bislang noch nicht gefaßt worden. An der Westküste wurde der Dannebrogwimpel eines dänischen Versammlungshauses zweimal durch nächtliche Gäste entfernt.

Heinrich Schultz betonte, in beiden Fällen gäbe es keine Beweise für aufgetretene Vermutungen, wonach die Täter unter ausländerfeindlichen Elementen zu suchen seien. Die Mehrzahl unserer deutschen Mitbürger wissen, daß wir dänischen Südschleswiger keine Fremden sind, sondern mit unserer Heimat fest verwurzelt sind, sagte er.

Mit Besorgnis betrachtet er einen Vorfall in Schuby bei Schleswig, wo der Antrag des örtlichen SSW-Distrikts um Aufnahme in den Ortskulturring vorläufig abschlägig entschieden wurde. Dabei seien von Vorstandsmitgliedern Vokabeln wie „Speckdänen“ gebraucht worden, ebenso habe man die historische Berechtigung der dänischen Volksgruppe in Zweifel gezogen.

Heinrich Schultz meinte, die betreffenden verschlössen ihre Augen vor der positiven Entwicklung, die seit 1955 im deutsch-dänischen Grenzland stattfindet. Es erfüllt ihn mit Genugtuung, daß Vertreter der deutschen Parteien sich von den Äußerungen der Ortskulturring-Repräsentanten distanziert hätten. Am 15. November werde der Vorfall bei einer Diskussionsveranstaltung in Schuby mit Gemeinde- und Kreispolitikern zur Sprache kommen. An der Veranstaltung werde auch der SSW-Landtagsabgeordnete Karl Otto Meyer sowie der Minderheitenbeauftragte des Ministerpräsidenten, Kurt Schulz, teilnehmen.

„Unter keinen Umständen dürfen ewig Gestrige das gute nachbarliche Verhältnis, das wir durch 35 Jahre auf gebaut haben, in Gefahr bringen“, sagte Schultz. Zugleich warnte er davor, den Vorfall überzubewerten. Hinter dem Vorfall ständen lediglich Einzelpersonen, die vermutlich keinen größeren Rückhalt in der Bevölkerung hätten. Ob die Äußerungen der Vorstandsmitglieder mit der Einrichtung eines dänischen Versammlungshauses in Schuby in Zusammenhang gebracht werden könne, vermöge er nicht zu sagen. Das Haus erfreue sich großer Beliebtheit in der Gemeinde. Weiter berichtete Heinrich Schultz, von deutscher Seite sei der Vorschlag gemacht worden, künftig eine gemeinsame deutschdänische Gedenkfeier am Jahrestag der Schlacht zwischen Dänen und Schleswig-Holsteinern bei Idstedt 1850 zu veranstalten. Der Vorschlag werde jetzt von dem SSV-Hauptvorstand geprüft. Zunächst werde ein dänischer Historiker alle Aspekte in dieser Frage bewerten.

Der SSV-Vorsitzende freute sich über positive Signale, die der SSV vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund erhalten habe. Der SSV hatte den neuen SHHB- Vorsitzenden Uwe Ronneburger zu seiner Wahl beglückwünscht. Er sei

davon überzeugt, so Heinrich Schultz, mit dem SHHB werde es in Zukunft ein „Miteinander“ geben.

*Südschleswigscher Pressedienst,
24.10.1991*

Keine Einigung

Keine Einigung erzielten dänische Südschleswiger und Deutsche während einer öffentlichen Veranstaltung in Schuby am vergangenen Wochenende in Sachen Aufnahme des Schubyer SSV-Distrikts in den Ortskulturring oder nicht, meldet der Südschleswigsche Pressedienst in Flensburg. Vorausschickend bemerken muß man, daß die über lange Zeit öffentlich geführte Diskussion die Atmosphäre im Dorf vergiftet hat.

Der SSV-Distrikt hatte vor geraumer Zeit um Aufnahme gebeten, war aber vom OKR vertröstet worden. Vor wenigen Tagen nun trat der überwiegende Teil des OKR-Vorstandes aus Protest zurück.

In der Diskussionsveranstaltung am Wochenende hatten hochrangige Politiker wie der Minderheitenbeauftragte der Landesregierung, Kurt Schulz, Eckernförde, sowie der SSW-Landestagsabgeordnete Karl Otto Meyer, Schafflund, sowie Kreispolitiker von CDU, SPD und SSW zur Besonnenheit aufgerufen, aber an der Basis tat sich in der Richtung nichts.

In den wenigen Gemeinden im Kreis Schleswig-Flensburg, wo ein lokaler SSV-Distrikt Mitglied im Ortskulturring ist, klappt die Zusammenarbeit reibungslos.

*Südschleswiger Pressedienst,
18.11.1991*

Die Minderheitenunion FUEV hat das Wort

Von FUEV-Generalsekretär

Armin Nickelsen, Flensburg.

Für 1993 plant die FUEV, den 19. Nationalitätenkongreß im deutsch-dänischen Grenzland stattfinden zu lassen. In diesem Zusammenhang möchte die FUEV gerne 40 Delegierte aus ehemaligen Ostblockländern ins deutsch-dänische Grenzland einladen. Gedacht ist an Vertreter von Minderheiten und den dazugehörenden Mehrheiten, denen die FUEV das Lösungsmodell schleswigscher Minderheitenregelungen vor Ort vor Augen führen möchte. Sie sollen erleben, wie gut nachbarschaftliches Nebeneinanderwohnen von Menschen verschiedener Sprachen und Kulturen funktionieren kann.

Die dänische und deutsche Minderheit sowie die friesische Volksgruppe werden im Mai 1993 die Gastgeberrolle übernehmen. Das Präsidium der FUEV hofft, daß die Bundesrepublik Deutschland, das Königreich Dänemark, das Land Schleswig-Holstein und das Amt Sønderjylland diesen Nationalitätenkongreß 1993

unterstützen werden. Vorgespräche haben schon in Bonn, Kopenhagen, Kiel und Åbenrå stattgefunden.

Das Präsidium der „Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen“ (FUEV) hat auf seiner Klausurtagung Anfang August 1991 in der Bretagne und auf seiner Sitzung Ende Oktober 1991 in München beschlossen, den nächsten Kongreß in Cottbus bei den Sorben der Nieder- und Oberlausitz abzuhalten.

Die Hauptorganisation der Sorben, die 1912 gegründete „Domowina“ wird als Gastgeber auftreten, die neuen Bundesländer Sachsen und Brandenburg sollen gebeten werden, sich an diesem Kongreß vom 28. bis 31. Mai 1992 zu beteiligen. Es werden die jeweiligen Landesregierungen und die Parlamente vom Präsidenten der FUEV und dem Hauptvorsitzenden der Domowina angeschrieben.

Am Donnerstag, 28. Mai 1992 (Himmelfahrtstag), wird wie üblich die jährliche Hauptvorstandssitzung der FUEV durchgeführt werden. Der eigentliche Kongreß 1992 findet dann am Freitag, 29. Mai, statt. Die dramatische Entwicklung in den letzten beiden Jahren nach der „Wende“ in den ost-, mittel- und südosteuropäischen Ländern hat nicht nur zu einer nationalen Selbstständigkeit in einigen Ländern geführt, sondern auch eine Vielzahl unterschiedlicher Minderheitenprobleme und gefährlichen Nationalismus hervorgebracht, eine Entwicklung, die gegebenenfalls die wünschenswerte positive Wende ernsthaft gefährden und den eingeleiteten Demokratisierungsprozeß hemmen könnte. Die FUEV möchte den Delegierten aus den Ländern hinter dem ehemaligen „Eisernen Vorhang“ klarmachen, daß es sich auch für sie in der Zukunft darum dreht, daß nationale Minderheiten und ethnische Volksgruppen mit dem entsprechenden Mehrheitsvolk in ihrem Lande einvernehmliche Regelungen treffen müssen, um ihre Existenz, ihren Schutz und ihre Förderung zu sichern, und auf keinen Fall Grenzen verschieben zu wollen, sondern sie zu überwinden.

Das Präsidium der FUEV hat den Eindruck gewonnen, daß die Menschen mit ihrer neuen Freiheit und Demokratie erwarten, daß Minderheitenabsprachen sofort zu realisieren sind. Das deutsch-dänische Grenzland hat aber auch erfahren müssen, daß eine solche Harmonisierung nur über einen längeren Zeitraum verwirklicht werden konnte.

Flensburg Avis, 14.11.1991

Dänemark schließt die Tür

Einführung einer Flüchtlingsquote soll den Rassismus eindämmen

KOPENHAGEN. Kaum hatte Justizminister Hans Engell vor Jahresfrist ein Gesetzespaket zur Asylantenfrage geschnürt, um eine Parlamentsvorlage vorzubereiten, da mußte er es wieder fallen lassen wie eine heiße Kartoffel. Obwohl der Inhalt der Entwürfe noch im Detail unbekannt war, wurde dem

Vorhaben der Minderheitsregierung, den Zustrom von Asylanten rigoros zu bremsen, eine klare Absage erteilt. Jetzt, zwölf Monate später, scheint Engell damit eine glücklichere Hand zu haben. Nachdem er am vergangenen Montag in gleicher Sache, doch diesmal in Form einer Regierungserklärung, neue Richtlinien für die Anerkennung von Asylanten ankündigte, sollen bereits im nächsten Monat konkrete Gesetzesinitiativen folgen: Dänemark will zwar weiterhin Asylanten aufnehmen, doch die offene Tür wird künftig ein bißchen zugelehnt.

Der steigende Druck der Flüchtlingsströme mit Kurs auf Europa, aber auch der hierzulande keimende „kleine“ Rassismus sind, so der Minister vor dem Folketing, Anlaß genug, jetzt etwas zu unternehmen, obwohl sich Dänemark in den vergangenen Jahren – gerade im Vergleich zum deutschen Nachbarn – nicht überlastet fühlen dürfte. Nach einem Boom in den Jahren 1985-86 hat sich die jährliche Rate von anerkannten Asylanten deutlich unter 4000 eingependelt, für 1991 wird sogar ein weiterer Rückgang erwartet. Trotzdem möchte die Regierung vorsorglich feste Flüchtlings-Quoten beschließen, so daß künftig beispielsweise Familienzusammenführungen nur noch dann durchgeführt werden, wenn das Jahressoll an Asylanten noch nicht erfüllt wurde. Eine Mehrheit im Parlament steht dieser Auffassung jedoch eher skeptisch gegenüber. Ihr Argument: Menschenrechte lassen sich nicht quotieren. Weiteres Kernstück der Regierungserklärung ist die Einführung einer schnelleren Sachbearbeitung von Asylverfahren. „Wir vergeuden heute Zeit und Geld in langwierigen Verfahren, statt dort zu helfen, wo akute Not besteht“, meint Minister Engell und möchte daher in Zukunft Asylbewerber, die in zweiter Instanz abgewiesen werden, gleich abschieben lassen. Heute haben sie Anspruch darauf bis zum endgültigen und rechtskräftigen Beschluß im Lande zu verweilen. Mehr Ausländer als bisher sollen, wenn ihre Bitte um Asyl „offensichtlich grundlos“ scheint, bereits an der Grenze abgefangen werden.

Auch die Auslandsvertretungen des Königreichs dürfen, so der Wille der Regierung, Asylanträge bald nur in Sonderfällen überhaupt annehmen. Schließlich sollen Familienzusammenführungen begrenzt, Schein- und Kinderehen als Grundlage für die Gewährung von Aufenthaltsgenehmigungen abgeschafft werden.

Den Zielen dieser Initiative zeigte sich die größte Oppositionspartei, die Sozialdemokratie, nach den Worten ihres Sprechers Mogens Lyketoft grundsätzlich aufgeschlossen. Auch die kleine, aber in moralisch-ethischen Fragen einflußreiche Christliche Volkspartei kündigte Wohlwollen an, mochte aber die Einführung von „Ausländer-Quoten“ als Prinzip ungern anerkennen. Die seltene Eintracht verdankt man wohl der gemeinsamen Einsicht, daß trotz derzeit stabiler Verhältnisse ein so gründlich ausgebauter Sozialstaat wie der dänische angesichts unkontrollierter Flüchtlingsströme schnell ins Wanken geriete. Erkannt

wurde dabei auch, daß heute lediglich etwa die Hälfte der Asylbewerber tatsächlich die Voraussetzungen für die Anerkennung mitbringen, der Anteil politisch Verfolgter unter den Bewerbern abnehmende Tendenz zeigt.

Allein die rechtslastige Fortschrittspartei schwieg vornehm zu den vorgelegten Thesen. Ihr werden die Vorschläge jedoch kaum Begeisterung entlocken, denn sie fordert seit Jahren eine viel rabiatere Gangart gegenüber allen Ausländern. Nur ihr Parteigründer, der inzwischen von seinen einstigen Gefolgsleuten gefeuerte Ex-Steuerrebell Mogens Glistrup nutzte die Gunst der Stunde. Er veröffentlicht morgen ein Buch unter dem Titel „Die Fremden im Lande“. Darin werden Asylanten als Schmarotzer, Ausländer im allgemeinen als Kriminelle und besonnene Politiker als Landesverräter diffamiert. Der Muhammedanismus, das ist Glistrups Lieblingsvokabel für den Islam, sei gekommen, um die Christenwelt zu erobern. Wer diesen Menschen, und sei es auch nur versehentlich, ein falsches Wort sage, der laufe gar Gefahr, umgebracht zu werden. Dänemark müsse daher so schnell wie möglich „Muhammedanerfreies Gebiet“ werden, posaunt Glistrup. Auf die Gegenfrage, wie er sich einiger hunderttausend Moslems, darunter mindestens 50 000 dänischer Staatsangehöriger entledigen wolle, blieb allerdings der sonst recht schlagfertige Ex-Anwalt einfach stumm.

*Leif Jonasson in:
Flensburger Tageblatt, 14.11.91*

Minderheitenabsicherung ins neue deutsche Grundgesetz

Einer Aufnahme der Absicherung der Rechte nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik – dänische Südschleswiger im Landesteil Schleswig, Friesen, Sorben, Sinti und Roma – ins neue Grundgesetz steht nichts mehr im Wege.

Dies ist die feste Überzeugung des SSW-Landesvorsitzenden Wilhelm Klüver, Leck, nach einer Sitzung des deutsch-dänischen Kontaktausschusses beim Bundesinnenminister in Bonn am Wochenende, berichtet der Südschleswigsche Pressedienst in Flensburg.

Alle im Ausschuß vertretenen Bundestagsparteien sprachen sich für eine Aufnahme ins Grundgesetz aus. Auch fanden die Verhandlungen in einer freundlichen Atmosphäre statt, mußten Teilnehmer zu berichten.

Auch wolle man von ministerieller Seite prüfen, ob und wie man ein Minderheiteninstitut im Grenzland finanzieren und plazieren könne. Auch gelte es, den Aufgabenbereich zu definieren.

Bekannt ist inzwischen, daß Kopenhagen und der Südschleswigsche Verein sich an einer Finanzierung nicht beteiligen wollen, wenn auch der SSW eine solche Einrichtung begrüßt.

*Südschleswigscher Pressedienst,
18.11.1991*

Museum macht Winterpause

Das Museum am Danewerk bei Schleswig (Danevirkegården) ist in der Zeit vom 3. Dezember 1991 bis zum 16. Februar 1992 geschlossen. Das Museum öffnet wieder mit gewohnten Öffnungszeiten am Dienstag, den 18. Februar 1992.

In den dazwischenliegenden Wochen ist das Büro des Museums von Dienstag bis Freitag täglich von 10 bis 14 Uhr besetzt. Dort können Besuche, Führungen, außerordentliche Öffnungszeiten usw. in der Winterperiode abgesprochen werden.

Das Museum am Danewerk ist unter der Rufnummer (04621) 37814 zu erreichen.

Südschleswigscher Pressedienst,

18.11.1991

Lektorin für friesische Sprache und Literatur eingestellt

NIEBÜLL (NfI). Christina Tadsen von Amrum ist neue Lektorin für friesische Sprache und Literatur am Nordfriisk Instituut in Bredstedt. Der Beirat des Trägervereins bestätigte ihre Einstellung auf der jüngsten Sitzung im Niebüller Hotel Bossen einstimmig. Christina Tadsen, die vor wenigen Monaten ihr Examen an der Kieler Universität ablegte, wird sich vor allem um die Bearbeitung von friesischen Texten kümmern und bei Aktivitäten zur Sprachpflege unterstützend tätig sein. Die Friesin mit Amrumer Muttersprache kann aus finanziellen Gründen zunächst nur mit halber Stelle eingestellt werden. Vereinsvorsitzender Hark Martinen begrüßte die neue Mitarbeiterin, die eine seit langem schmerzlich spürbare Lücke im Kernbereich der Institutsarbeit füllen soll.

Pressedienst des Nordfriesischen

Instituts, 19.11.1991

Die folgenden beiden Pressebeiträge zeigen, daß die Toleranz zwischen Deutschen und Dänen immer noch verbesserungsbedürftig ist, und zwar gerade an der „Basis“, auch auf dänischer Seite.

Fremdenhaß

Fremdenhaß oder gar Rassismus gibt es überall – und ist nicht unbedingt „nur“ gegen Asylanten oder Flüchtlinge gerichtet. Überall wo „Fremde“ sich in großer Zahl unter die Einheimischen mischen, ist der Nährboden für Intoleranz oder schlimmere Gefühle da.

Fremdenhaß gepaart mit antideutschen Gefühlen stärksten Kalibers, entwickelte sich beispielsweise am vergangenen Mittwoch in einem ST-Bus in Apenrade und war Grund genug für eine Handvoll Apenrader, sich näherzukommen.

Der deutsche Buß- und Betttag lockt immer Tausende Deutsche nach Nordschleswig. Die Geschäftsleute reiben sich die Hände und zählen fleißig D-Mark.

Am vergangenen Mittwoch hatten besonders viele deutsche Gäste dem Lockruf der Geschäftswelt Folge geleistet:

Die Gehstraße war gerammelt voll, so daß man kaum durchkommen konnte. Die Parkplätze waren überfüllt, die Straßen ebenso. Wie an den großen verkaufsoffenen Tagen kurz vor Weihnachten – nur mit dem Unterschied, daß die Deutschen vorgestern in der Mehrzahl waren.

Zurück in den Stadtbus, wo sich am Spätnachmittag folgendes „Gespräch“ zwischen einer Handvoll Passagiere entwickelte, die nach eigener Aussage der deutschen „Invasion“ entronnen waren:

„Die (die Deutschen, Red.) benehmen sich, als gehöre ihnen die ganze Welt“, meint ein junger Mann mit mutiger Stimme und smartem Oberlippenbärtchen. Er hat augenscheinlich ein interessantes Thema angeschnitten und bekommt anerkennende Zustimmung von einem Mittdreißiger, der noch einen draufsetzt:

„Ich habe vielen von ihnen in der Gehstraße kräftig auf die Füße getreten und fleißig mit dem Ellenbogen gearbeitet. Die gehen einfach nicht nur zur Seite, wenn man kommt!“ „So sollten wir uns mal benehmen, wenn wir über die Grenze fahren – dann würden wir abgeschoben und würden Einreiseverbot erhalten“, fügt ein offenbar gut informierter älterer Herr hinzu. Während man so aus dem Busfenster auf die deutschen Gäste herabschaut, mischt sich eine Frau ein und zeigt – als hätte sie im Lotto gewonnen – begeistert auf einen deutschen Falschparker: „Seht, so sind die Deutschen!“

Ein etwa 20jähriger fügt betend hinzu: „Hoffentlich verlieren sie heute abend gegen Belgien!“

Nach einigem Hin und Her über den Deutschen als solches dann das Fazit des jungen Mannes mit mutiger Stimme, der die Diskussion eingeleitet hatte: „Ein guter Deutscher ist ein toter Deutscher!“

Peng! Gesagt, mit ernster, überzeugter Stimme – und durch kräftiges Nicken der Gesprächsteilnehmer bestätigt.

Die widerliche Fratze des Fremdenhasses!

NB: Hoffentlich reden die Flensburger nicht so über die „toleranten und bescheidenen“ Dänen – an einem Sonnabend vormittag oder am „Bededag“ in der Fußgängerzone Flensburgs...

Nordschleswiger, 22.11.1991

Dünnes Eis

Vorurteile sind ja leider nie ganz aus der Welt zu schaffen. Daß es auch im Grenzland solche Verunglimpfungen von „anderen“ gibt, ist auch nichts Neues,

wie kürzlich im Grenzlandmagazin von Radio Syd zu hören war. Da berichteten Schüler der 10. Klasse der dänischen Minderheiten-Schule „Gustav-Johannsen-Skolen“ in Flensburg darüber, wie sie – es waren drei Mädchen – einen Aufenthalt an der dänischen Nachschule in Rinkenis vorzeitig abbrechen.

Der Grund: Sie, die sich eben durch ihren dänisch-südschleswigschen Akzent von den anderen Teilnehmern unterschieden, wurden u. a. als Nazi-Schweine beschimpft – schöne Aussichten. Lehrer Thomas Ole Hegelund von der Flensburger Schule forderte laut „Avis“, man müsse schon jetzt den Anfängen wehren, und er meinte empört, es sehe schwarz aus für die Jugend Dänemarks im künftigen Europa, wenn sie so über ihren deutschen Nachbarn denke. Nun, verallgemeinern hilft zwar nichts, aber es hat ja leider schon in der Vergangenheit ähnliche Fälle gegeben – zum Beispiel bei Handballspielen!

Auch Jugendliche der deutschen Minderheit in Nordschleswig sind von solchen Haßtiraden betroffen gewesen, aber wenn jetzt Angehörige der dänischen Minderheit so beschimpft werden, dann zeigen diese bedenklichen Vorfälle, daß es sich dabei nicht nur um verbale Ausrutscher handelt. Man muß sich vor allem fragen, in welchem Geist solche Nachschüler denn erzogen bzw. pädagogisch beraten werden. Wir wissen ja alle: Die Verhältnisse im deutsch-dänischen Grenzland haben sich generell seit 1945 märchenhaft entwickelt. Aber wir wissen und spüren es ab und zu leider auch selber, daß das Eis manchmal doch dünner ist als es einige Sonntagsredner wirklichkeitsfremd gern wahrhaben möchten.

Nordschleswiger, 28.9.1991

Flensburger weilten im deutschen Eck

Über die deutsche Minderheit und ihre Vereine und Institutionen informierten sich am vergangenen Wochenende Mitglieder des Grenzfriedensbundes aus Flensburg, die sich in der Aula der Deutschen Privatschule Sonderburg zunächst an einer Kaffeetafel stärken konnten, für deren reichhaltiges Angebot Renate Güttel gesorgt hatte.

Einen unmittelbaren Einblick in die Vielfältigkeit des Institutionslebens erhielten die Gäste gleich zu Beginn vom BdN-Ortsvereinsvorsitzenden Eggert Mumberg, der sie über das sogenannte „deutsche Eck“ aufklärte, einer Konzentration von deutschen Einrichtungen, zu denen Kindergarten, Schule, die Redaktion des Nordschleswigers und die Bücherei gehören, in dessen Gebäude im Frühjahr auch das Deutsche Museum seinen Einzug halten wird.

Konrektor Gunnar Gröndahl informierte über das deutsche Schulsystem in Nordschleswig. „So preußisch geht's in Dänemark zu“, meinte er beziehend auf das dänische Prüfungssystem, das strengsten Regeln unterliegt. Kindergartenleiterin Helene Iwersen orientierte über Zielsetzungen der pädagogischen Arbeit in den Kindergärten, die die Vermittlung deutscher Kultur

und Sprache beinhaltet, die später in der Schule um die Erziehung zu dänischen Staatsbürgern ergänzt wird. Im Anschluß an die Kaffeetafel stand ein Besuch des Deutschen Museums auf dem Informationsprogramm. Auf einem Rundgang unter kompetenter Leitung von Joachim Rogge konnten viele Einsichten über die umfangreiche Arbeit des Museums vermittelt werden, die von ehrenamtlichen Mitarbeitern verantwortungsbewußt ausgeführt wird. Darüber hinaus wurden die Gäste über das sportliche Treiben der Minderheit orientiert. Niels Hansen informierte über die Turnerschaft Sonderburg, während Christian Bjerring über den Ruderverein Germania berichtete. Nach dem Genuß eines kalten Büffets in gemütlicher Runde traten die Flensburger wieder die Heimreise an.

Nordschleswiger, 27.11.91